Zobtener Zeitung — Fernsprecher Nr. 257. — Zobtener Stadtblatt

Anzeiger für Zobten am Berge

und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal:
Montag, Mittwoch und Freitag

Bezugspreis einschl. Abtrag je Monat 1,10 Reichsmark, durch die Post bezogen monatlich 1,10 Reichsmark, zuzügl. Zustellgebühr. — Bestellungen werden in der Geschäftsstelle und bei den Postanstalten jederzeit entgegengenommen.

Geschäftsstelle: Strehlener Straße 9.

Veröffentlichungsblatt für die städt. Behörden, das Amtsgericht u. die örtl. Vereine.

Anzeigen werden bis spätestens **Montag, Mittwoch u. Freitag vorm. 9 Uhr** erbeten, größere 1 Tag vorher. Im Falle von höherer Gewalt und bei Betriebs- oder Verkehrsstörungen hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. — Einzelnummer 10 Rpfg.

Anzeigenpreis. Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Rpfg., Text-Anzeigen 15 Rpfg. die Millimeterhöhe. Nachlaß usw. nach Preisliste. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 5 gültig. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den Text- und Anzeigenteil: Arthur Stoklossa, Zobten DA. 1./38 760. Druck und Verlag: Buchdruckerei Arthur Stoklossa, Zobten, Strehlener Straße 9.

Anzeigen finden beste und weiteste Verbreitung

Nr. 20 | Der Bezug gilt als fortbestehend, wenn nicht rechtzeitig derselbe gekündigt wird. | **Mittwoch, den 16. Februar 1938** | Für undeutlich geschriebene oder durch Fernsprecher übermittelte Anzeigen wird eine Gewähr nicht übernommen | 54. Jahrg

Die Aussprache auf dem Obersalzberg.

Was gibt es Neues?

— In einer amtlichen Verlautbarung über die Aussprache zwischen dem Führer und Dr. Schuschnigg wird gesagt, beide Teile seien entschlossen, an den Grundsätzen des Abkommens vom 11. Juni 1936 festzuhalten und es als den Ausgangspunkt einer befriedigenden Entwicklung der Beziehungen zwischen beiden Staaten zu betrachten.

— Die österreichische Regierung wurde umgebildet und hat bereits einen Amnestieerlaß herausgegeben.

— Die Lufthansa hat dem an Focke-Wulf erteilten Bauauftrag für mehrere Condorflugzeuge jetzt die Bestellung von vier Junkers „Ju 90" folgen lassen.

— Die Moskauer „Prawda" veröffentlicht einen offenen Brief Stalins, in dem dieser sich erneut zu dem bolschewistischen Ziel des Weltumsturzes bekennt.

Sofortige Maßnahmen zur Durchführung enger und freundschaftlicher Beziehungen

In der Aussprache, die am 12. Februar zwischen dem Führer und Reichskanzler und dem Bundeskanzler Dr. Schuschnigg auf dem Obersalzberg bei Berchtesgaden stattgefunden hat, wurden allen Fragen der Beziehungen zwischen dem Deutschen Reich und Österreich eingehender Erörterung unterzogen. Ziel dieser Aussprache war, die bei Durchführung des Abkommens vom 11. Juli 1936 aufgetretenen Schwierigkeiten zu bereinigen. Es ergab sich Übereinstimmung darüber, daß beide Teile an den Grundsätzen dieses Abkommens festzuhalten entschlossen sind und dasselbe als den Ausgangspunkt einer befriedigenden Entwicklung der Beziehungen zwischen den beiden Staaten betrachten. In diesem Sinne haben nach der Unterredung vom 12. Februar 1938 beide Teile die sofortige Durchführung von Maßnahmen beschlossen, die Gewähr leisten, daß ein so enges und freundschaftliches Verhältnis der beiden Staaten zueinander hergestellt wird, wie es der Geschichte und dem Gesamtinteresse des deutschen Volkes entspricht. Beide Staatsmänner sind der Überzeugung, daß die von ihnen beschlossenen Maßnahmen zugleich ein wirksamer Beitrag zur friedlichen Entwicklung der europäischen Lage sind.

Die österreichische Regierung hat ein gleichlautendes Kommunique ausgegeben.

Beweis des Friedenswillens.

Überall im volksdeutschen Raum wird die eingehende Aussprache auf dem Obersalzberg mit Freuden begrüßt. Sie ist ein neuer Beweis des Friedenswillens der deutschen Politik. Der „Völkische Beobachter" schreibt zu der bedeutungsvollen Begegnung u. a.: Die amtliche Mitteilung zeigt, daß eine erfreuliche Entspannung in den Beziehungen der beiden deutschen Staaten eingetreten ist, und sie berechtige zu der Erwartung, daß die Differenzen, die der vollen Durchführung des Abkommens vom Juli 1936 im Wege standen, nun endlich überwunden werden. Denn nichts lastete gleichschwer auf den deutschen Menschen diesseits und jenseits der Reichsgrenzen, als das Bewußtsein, einer Kluft zwischen ihnen selbst. Was Deutschland und Österreich in den letzten 20 Jahren erdulden mußten, war insofern seelisch leichter zu ertragen, als es uns von Fremden, von Menschen nichtdeutschen Blutes, zugefügt wurde. Daß diese Fremden aber auch uns und unsere Landsleute im Donauraum durch Androhung von Gewalt daran gehindert haben, unser gemeinsames Leben nach unserem Gutdünken einzurichten, das waren die Schläge, die wir am härtesten empfunden haben. In dieser Stunde darf es auch gesagt werden, daß wohl kein Deutscher auf beiden Seiten der Grenze die Not dieser Jahre stärker empfunden hat, als der deutsche Führer, dessen erste Heimat das Donauland gewesen ist. Ihn hat das österreichische Problem, hat die Sorge um die österreichischen Brüder auch in jenen Stunden und Tagen unablässig beschäftigt, an denen es ihm nicht möglich war, zu helfen. Deshalb erfüllt uns das Bewußtsein, daß es Adolf Hitlers Initiative war, die zu der erfolgreichen Unterredung in Berchtesgaden geführt hat, mit einer ganz besonderen Freude. Wir wissen, wie groß die Genugtuung in allen deutschen Landen heute sein wird, wenn die Nachricht von Berchtesgaden die Runde gemacht hat. Wir hoffen, daß man auch in den Gegenden Europas, in denen das Deutsche nicht Muttersprache ist, ein Gefühl der Entspannung und Erleichterung empfinden wird. Konnte es eine bessere Antwort geben auf die internationale Pressehetze gegen das Reich und auf die Putschgerüchte über Österreich, die gerade jetzt wieder mit bewußter Bosheit verbreitet wurden, als diesen neuesten gemeindeutschen Beitrag zum Frieden Mitteleuropas?

„Tat von größter Bedeutung."

Glaise-Horstenau und von Papen über die Begegnung auf dem Obersalzberg.

Im Klubsaal des Ingenieur- und Architektenvereins in Wien sprach am Dienstagabend der Vorsitzende des Vorstandes der Vereinigten Glanzstoff-Fabriken Wuppertal, Dr.-Ing. W. Herrmann, über das Thema „Die neuen Werkstoffe in ihrer innen- und außenwirtschaftlichen Bedeutung". Gleichzeitig fand die konstituierende Sitzung der in einen Verein umgewandelten österreichisch-deutschen Arbeitsgemeinschaft statt. Der Veranstaltung wohnten Bundesminister Glaise-Horstenau, Botschafter v. Papen, Botschaftsrat von Stein sowie zahlreiche frühere Minister, Staatssekretäre und Vertreter des geistigen und wirtschaftlichen Lebens bei.

Minister Glaise-Horstenau überbrachte die Grüße der Bundesregierung und deutete es als ein gutes Vorzeichen, daß die Arbeitsgemeinschaft in neuer Form in einem geschichtlich bedeutsamen Augenblick ihre Tätigkeit wieder aufnehme. Noch könne man sich über das Ausmaß der Begegnung der Führer der beiden deutschen Staaten kein genaues Urteil bilden, aber es sei, was auch das Weltecho beweise, eine Tat von größter Bedeutung, daß zwei Männer, die eine hohe Verantwortung für die Geschicke ihrer Staaten trügen, sich die Hände gereicht und Auge in Auge miteinander gesprochen hätten.

Stürmisch begrüßt dankte sodann Botschafter von Papen der Arbeitsgemeinschaft dafür, daß diese in den dreieinhalb Jahren seiner Wiener Tätigkeit immer besonderes Verständnis für seine Aufgaben gezeigt habe. „Wenn ich", so bemerkte Botschafter von Papen, „nach dem Befehl des Führers in wenigen Tagen diesen Posten verlassen werde, so glaube ich, dies mit gutem Gewissen gegenüber meinem Auftraggeber und den Interessen des deutschen Volkes tun zu können.

Mein Streben in dieser Zeit ist es gewesen, dem Gedanken der deutschen Einheit auf friedlichem Wege Raum zu verschaffen und zu verhindern daß die Tragik der deutschen Geschichte um eine weitere Katastrophe vermehrt werde. Der 11. Juli 1936 war ein Anfang. Und Sie werden sich erinnern, daß ich an dieser Stelle vor Jahresfrist die Ansicht ausgesprochen habe, dem Sturm über Österreich werde ein neuer Frühling folgen. Es dauert manchmal lange, bis der Frühling kommt, kommen aber wird er, auch in der deutschen Frage, so sicher, wie die Welt sich um ihre Achse dreht.

Die am 12. Februar auf dem Obersalzberg stattgehabte Besprechung der beiden führenden Staatsmänner wird ein weiterer Markstein in der Geschichte der deutschen Frage sein. Ich darf sagen, daß der Grundton von der tiefen geschichtlichen Verantwortung getragen war, welche die deutsche Schicksalsfrage umgibt. Ein selbständiges Österreich kann seine Aufgaben nur sehen im Rahmen der gesamtdeutschen Entwicklung und nur als Mitwirkender und Mitgestalter an dem Geschehen dieser Tage, an der Wiedererringung der Stellung und des geistigen Einflusses des Reiches im Abendlande.

Ich darf mich der Hoffnung hingeben, daß das Resultat dieser Besprechung den Beginn einer neuen Ära der deutsch-österreichischen Beziehungen bedeutet und daß mit diesem von beiden Seiten loyal und aufrichtig gefaßten Beschluß auch dem europäischen Frieden am besten gedient ist."

Der neue Vorsitzende Riedl dankte dem scheidenden Botschafter von Papen für das der Arbeitsgemeinschaft stets bezeugte Interesse und gab der Hoffnung Ausdruck daß die Begegnung auf dem Obersalzberg, an der er als Botschafter besonderen Anteil habe, sich glücklich für beide deutschen Staaten auswirken möge.

Umbildung des österreichischen Kabinetts.

Seyß-Inquart Innenminister und Dr. Schmidt Außenminister.

Um 2.30 Uhr morgens wurde heute in Wien nach vielstündigen Beratungen folgende neue Ministerliste ausgegeben: Bundeskanzler: Dr. Kurt Schuschnigg; Vizekanzler: Feldmarschalleutnant a. D. Ludwig Hülgerth; Außenminister: Dr. Guido Schmidt; Finanzminister: Dr. Rudolf Neumayer; Handelsminister: Ingenieur Julius Raab; Sozialminister: Dr. Josef Resch; Bundesminister für Inneres und Sicherheitswesen: Dr. Arthur Seyß-Inquart; Landwirtschaftsminister: Peter Mandorfer; Unterrichtsminister: Dr. Hans Pernter; Justizminister: Dr. Ludwig Adamovich; Bundesminister ohne Portefeuille: Guido Zernatto, Dr. h. c. Glaise-Horstenau, Hans Rott.

Staatssekretäre für Landesverteidigung: General der Infanterie Wilhelm Zehner; für Sicherheitswesen: Dr. Michael Skubl, für Arbeiter- und Angestelltenschutz: Adolf Watzek, und für die Angelegenheiten der Industrie: Oberstleutnant i. R. Ludwig Stepsky-Doliva. — Dem Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft wird ein Staatssekretär für die Angelegenheiten der Forstwirtschaft beigegeben, dessen Ernennung bevorsteht.

Der Bundespräsident hat die Vereidigung der neu ernannten Minister und Staatssekretäre bereits vorgenommen.

Der erste Erfolg der Aussprache.

Amnestie für alle politischen Delikte in Österreich.

Als erste der innerpolitischen Maßnahmen, die in der amtlichen Verlautbarung über die Unterredung in Berchtesgaden hervorgehoben wurden, hat die neugebildete österreichische Regierung eine weitgehende Amnestie erlassen. Sie umfaßt alle politischen Straftaten, die vor dem 15. Februar 1938 begangen wurden, sofern die Täter sich im Inland befinden. Alle politischen Häftlinge werden in Freiheit gesetzt. Die aus politischen Gründen angeordneten Entziehungen von Pensionen, Unterstützungen und die Maßregelung von Schülern werden zurückgenommen.

Neue Hetze Stalins zur Weltrevolution.

Mobilisierung der ganzen Sowjetbevölkerung.

Die parteiamtliche Moskauer „Prawda" veröffentlicht in großer Aufmachung ein Schreiben Stalins, das der Form nach die Beantwortung einer Anfrage eines unbekannten Provinzfunktionärs des kommunistischen Jugendverbandes darstellt, in Wirklichkeit jedoch als eine Art offener Brief des Parteidiktators an die gesamte Sowjetöffentlichkeit zum Zwecke der erneuten Bestätigung der weltrevolutionären Doktrin des Bolschewismus erscheint.

Mit nachdrücklicher Entschiedenheit bezeichnet Stalin darin die Ansicht als völlig falsch, daß die Herrschaft des Bolschewismus in der Sowjetunion bzw. die Ausrottung aller antibolschewistischen Elemente an sich schon die „endgültige" Verwirklichung des kommunistischen Programms bedeute. Die Aufrechterhaltung des bolschewistischen Regimes in der Sowjetunion sei vielmehr nur als die eine Hälfte, als ein Teilstück, einer Gesamtaufgabe zu verstehen, die auf die Aufrichtung eines von Stalin mit Vorsicht als „Sozialismus" bezeichneten Regimes auf der ganzen Welt hinauslaufe. Was dabei mit der Bezeichnung „Sozialismus" gemeint ist, wird dann unmißverständlich dargelegt.

Stalin beruft sich zunächst auf Lenin, der als Lebensgesetz des bolschewistischen Staates verkündet habe, daß dessen Existenz neben den „imperialistischen Staatswesen" in der sogenannten „kapitalistischen Einkreisung" auf die Dauer unmöglich sei. Daraus ergeben sich notgedrungen die „Zusammenarbeit" und wechselseitige Unterstützung zwischen dem bolschewistischen Staat einerseits und den revolutionären Bewegungen aller übrigen Länder andererseits. Es sei klar, daß das bolschewistische Gesamtprogramm nicht erfüllt sei, solange die Sowjetunion von „kapitalistischen Staaten" umgeben und einem möglichen Überfall von diesen ausgesetzt sei. Es könne ferner keinem Zweifel unterliegen, daß dieses „Problem" (nämlich die Behebung dieses Zustandes bzw. der „endgültige Sieg" des Bolschewismus) nur gelöst werden könne „durch die Vereinigung der ernsthaften Bemühungen des internationalen Proletariats mit den noch ernsthafteren Bemühungen des ganzen Sowjetvolkes." (!)

Deshalb gelte es, die „internationalen proletarischen Verbindungen" zwischen der Sowjetunion und den revolutionären Bewegungen der „bourgeoisen Länder" zu verstärken und zu befestigen. Ferner müssen die rote Armee, die rote Flotte und die rote Luftwaffe auf jede Weise ausgebaut werden. „Es müsse die ganze Sowjetbevölkerung im Zustand der Mobilisierung gehalten werden."

*

Der „Rote Zar" in Moskau hat es für nötig gehalten, die Welt darauf aufmerksam zu machen, daß die Sowjets ihre Umsturztätigkeit zur Verwirklichung der Weltrevolution in verstärktem Maße fortzusetzen beabsichtigen.

Dieses Angriffssignal des Sowjetdiktators dürfen die Völker nicht vorübergehen lassen, ohne sich der Gefahr bewußt zu werden, die der Bolschewismus für die heutige Weltordnung und für unsere Kultur darstellt. Dies um so mehr, als der Bolschewismus entschlossen ist immer mehr nicht nur die Komintern, sondern die gesamte staatliche Macht und vor allem die in einem ungeheuren Ausmaß aufgerüstete rote Armee zur Erreichung seiner umstürzlerischen Ziele einzusetzen. Es hat bekanntlich auch Zeiten gegeben, wo die bolschewistischen Machthaber es für angezeigt hielten, ihre weltrevolutionären Absichten zu leugnen oder gar als ein „tragikomisches Mißverständnis" hinzustellen. In Genf gefiel sich Herr Finkelstein in der Rolle des Friedensengels und in Moskau behauptete man, die Komintern und die Sowjetregierung wären zwei verschiedene Dinge, die nichts miteinander zu tun hätten.

Wenn jetzt Stalin so offen die Maske fallen läßt, so ist er anscheinend der Meinung, daß Moskau es nicht mehr nötig hat, seine Absichten zu verbergen. Um so wachsamer wird man in den Ländern sein müssen, die vom Bolschewismus unmittelbar bedroht sind. Und die Wachsamkeit macht zweifellos Fortschritte. Denn wenn der ehemalige Ministerpräsident Flandin in einer Rede in Bordeaux ein vernehmbares „Frankreich erwache!" ausrief, so ist das kennzeichnend dafür, daß man auch in Frankreich einzusehen beginnt, daß es die höchste Zeit ist, einen Trennungsstrich zwischen Frankreich und den Moskauer „Freunden" zu ziehen. Frankreich hat in den letzten Monaten die Folgen des Bündnisses mit Moskau genügend zu spüren bekommen. Und Spanien ist weiterhin Kriegsschauplatz. Wenn jetzt die Agenten des Kreml den Auftrag erhalten haben, ihre Verbindungen mit den „bourgeoisen Ländern" noch weiter zu verstärken und zu befestigen, so bedeutet das zweifellos, daß die Katastrophe nicht mehr lange auf sich warten lassen wird.

Die Drohung Stalins ist deutlich genug. Wer sich nicht von dem roten Drachen verschlingen lassen will, der wird entsprechende Gegenmaßnahmen treffen müssen!

3394 Universitätsbibliothek A 236

Zusammenarbeit KdF — Dopolavoro.

Abkommen zwischen Dr. Ley und Starace.

In dem Bestreben, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Italien noch fester zu gestalten und weiter auszubauen, ist jetzt ein neues bedeutungsvolles politisch-organisatorisches Abkommen geschlossen worden.

Nach diesem Übereinkommen, das vom Reichsorganisationsleiter der NSDAP, Dr. Ley, sowie dem Generalsekretär der Faschistischen Partei, Starace, unterzeichnet wurde, werden künftig alle in Deutschland lebenden Italiener, sofern sie in den Listen der Opera Nazionale Dopolavoro geführt werden, dieselben Vergünstigungen erhalten, wie sie den DAF-Mitgliedern gewährt werden. Ebenso werden allen Mitgliedern der DAF, die in Italien leben, dieselben Vergünstigungen zustehen, wie sie den Mitgliedern der Opera Nazionale Dopolavoro gewährt werden.

Um die Beziehungen zwischen den beiden Organisationen noch enger zu gestalten und die Erfahrungen des einen Landes denen des anderen zugute kommen zu lassen, wurde darüber hinaus ein laufender Mitarbeiteraustausch eingerichtet. In den Monaten April, Mai, Juni, Juli, August, September und October schickt die Opera Nazionale Dopolavoro zirka 6000 Personen in Sonderzügen nach Deutschland. Die deutsche Organisation wird zu einer ihr günstig erscheinenden Zeit ebensoviele KDF-Reisende nach Italien senden wie Italien Dopolavoristen nach Deutschland. Programmwünsche werden rechtzeitig bekanntgegeben werden. Reisedauer und Kilometerzahl ist für die Reisenden beider Länder dieselbe.

Endlich wurde in dem Abkommen, das am 16. Februar in Kraft tritt, vereinbart, daß für die von der NS-Gemeinschaft Kraft durch Freude auf Grund des Clearingabkommens vom Dezember 1937 angesetzten Italienreisen die Opera Nazionale Dopolavoro während des ganzen Aufenthaltes der deutschen Gäste in Italien die Organisation ist, die die Betreuung und die Durchführung des Programms übernimmt.

Zur Erinnerung an Preußens Erhebung 1813.

Staatsakt in Breslau in Anwesenheit von Reichsminister Dr. Frick. — Regimentstag des Infanterie-Regiments 49.

„Die gesamtdeutsche Geschichte ist nicht zu denken ohne den preußischen Besitz Schlesiens", — so führte in der Festsitzung der Deutschen Akademie anläßlich ihrer Jahreshauptversammlung im Herbst 1936 an historischer Stelle in Breslau der Inhaber des ersten Lehrstuhles der deutschen Geschichte, Universitätsprofessor Dr. A. O. Meyer, aus. Gerade in den nächsten Wochen hat Schlesien allen Anlaß, sich dieser Tatsache bewußt zu sein, steht doch die 125. Wiederkehr der Tage der preußischen Erhebung im Jahre 1813 bevor.

Dem Aufruf zur Bildung freiwilliger Jägerkorps in den ersten Tagen des Februar 1813 folgten die weiteren denkwürdigen Ereignisse in schneller Folge. Breslau und Schlesien, die in der preußischen und deutschen Wehrgeschichte eine hervorragende Stelle einnehmen, waren der Schauplatz dieser Ereignisse. Das „Gelbe Zimmer" des Breslauer Schlosses, das König Friedrich Wilhelm III. damals seit seiner Ankunft in Breslau am 25. Januar 1813 bewohnte, sah am Geburtstag der Königin Luise, dem 10. März, die Stiftung der Kriegsauszeichnung des Eisernen Kreuzes, das für die deutsche Wehrmacht zum Symbol geworden ist. Noch heute zählt das Modell dieses Eisernen Kreuzes zu den kostbarsten Erinnerungsstücken des „Gelben Zimmers" des Breslauer Schlosses. Im gleichen Zimmer steht auch der Schreibsekretär, an dem der König wenige Tage später, am 17. März, den nicht minder berühmt gewordenen Aufruf „An mein Volk" unterzeichnete.

Breslau und Schlesien haben somit wieder einmal mehr allen Grund, die Blicke des Reiches auf sich zu lenken und die Reichsregierung trägt ihrerseits diesem unbestreitbarem Verdienst Schlesiens an der preußischen und deutschen Geschichte Rechnung, indem sie die Erinnerung an die von Breslau ausgegangene preußische Erhebung von 1813 durch einen Staatsakt in Breslau würdigt, der seinerseits eine Reihe Erinnerungsfeiern abschließt, die mit dem 10. März beginnen und am 13. März in dem steingewordenen Erinnerungsmal an jene Zeit, der Breslauer Jahrhunderthalle, mit einer Kundgebung mit Reichsminister Dr. Frick enden werden.

Das Programm der Erinnerungsfeiern sieht im einzelnen am 10. März an historischer Stelle im Breslauer Schloß eine Feier der Wehrmacht vor, deren Programm im einzelnen jedoch noch nicht festliegt. An den beiden folgenden Tagen, dem 11. und 12. März, begeht das Infanterieregiment 49 wie alljährlich auch in diesem Jahr die traditionelle Erinnerungsfeier an die Stiftung des Eisernen Kreuzes. Höhepunkt und Abschluß der Feiern wird dann am Sonntag, dem 13. März, der Staatsakt in der Jahrhunderthalle sein, der von der Stadtverwaltung unter Beteiligung der Wehrmacht, der Universität, der Partei und der Deutschen Arbeitsfront aufgezogen wird. Im Mittelpunkt dieser Feier wird die Ansprache von Reichsminister Dr. Frick stehen. Es versteht sich von selbst, daß diese Feier durch die Gegenwart alter historischer Fahnen und die Fahnen der neuen deutschen Wehrmacht ein würdiger Rahmen in der an sich erhabenen Feierstätte erhalten wird.

Während die genaue Veranstaltungsfolge der Erinnerungsfeiern vom 10. und 13. März im einzelnen noch nicht festliegt, stehen die Einzelheiten des Regimentstags des Infanterieregiments 49 bereits fest. Das Infanterieregiment 49 fühlt sich mit der Tradition der Befreiungskriege besonders eng verbunden: Es führt im Wappen das damals von Friedrich Wilhelm III. gestiftete Eiserne Kreuz und das 3. Bataillon des Regiments hat die Tradition der 11 Grenadiere übernommen, die 1809 freikorpsartig entstanden. Anläßlich der 125. Wiederkehr des Jahrestagung der Stiftung des Eisernen Kreuzes wird der Regimentstag in diesem Jahr in einem größeren Rahmen gefeiert, der einmal der besonderen Bedeutung des Jahrestags entsprechen und zum anderen auf die Infanterie als die Hauptwaffe auch des heutigen Heeres durch eine Reihe militärischer Vorführungen hinweisen wird. Die Vorführungen des Regiments, die noch aus dem Vorjahre in bester Erinnerung stehen, werden in diesem Jahre in der Jahrhunderthalle stattfinden. Der erste Teil dieser Vorführungen „Infanterie greift an" wird ein buntes Bild aus dem Leben der Infanterie, der Krone aller Waffen, geben als da sind: Sportvorführungen, Reiten, Fahren, Hindernislaufen usw. und mit einem Gefecht enden, in dem alle Waffen der Infanterie vertreten sein werden, Maschinengewehre, Infanteriegeschütze, Panzerwagen usw. Der zweite Teil der Vorführungen steht unter dem Titel „125 Jahre Eisernes Kreuz" und wird ein historisches Bild aus jener Zeit, die die Befreiungskriege einleitete, auf der entsprechend ausgestalteten Bühne erstehen lassen. Die Verordnung über die Verleihung des Eisernen Kreuzes wird verlesen, Traditionsmärsche werden gespielt werden, vaterländische Lieder von einst werden erklingen und den Schluß wird der Große Zapfenstreich bilden.

Etwa 5000 Zuschauer wird die Jahrhunderthalle bei diesen Vorführungen fassen und wohl über 10 000 Menschen werden an beiden Aufführungstagen, am 11. und 12. März, Zeugen eines prachtvollen militärischen Schauspiels werden. Nicht nur die Jugend, auch die Erwachsenen werden erkennen, daß die Infanterie von heute nicht nur „Fußinfanteristen", sondern entsprechend der fortschreitenden Technik alle neuzeitlichen Waffen umschließt und daß der Infanterist es ist, der letzten Endes den Sieg in der Schlacht entscheidet. Da mit einem großen Ansturm der Jugend gerechnet wird, wird bereits bei der Generalprobe am 9. März das Jungvolk anwesend sein können.

Das Diplomatische Korps beim Führer.

Beim Führer fand am Dienstag zu Ehren des Diplomatischen Korps eine Abendtafel statt, an der mit ihren Damen sämtliche in Berlin beglaubigten Botschafter, Gesandten und Geschäftsträger, die Reichsminister, die Oberbefehlshaber der Wehrmachtteile, die Staatssekretäre, der Reichsführer SS, der Stabschef der SA, der Korpsführer des NSKK und andere teilnahmen.

*

Der Reichsminister des Auswärtigen und Frau von Ribbentrop empfingen Dienstagnachmittag im Hotel Kaiserhof die Chefs der hiesigen auswärtigen Missionen mit ihren Damen.

Leichtmetallforschungsstelle.

Modernste Werkstatt in Bitterfeld.

Die Bitterfelder Braunkohlenfelder mit ihren günstigen Voraussetzungen für die bei der Durchführung der elektrotechnischen Prozesse notwendigen Energie haben diese Gegend zum Mittelpunkt der Erzeugungsstätten des sogenannten Elektronmetalls gemacht. So ist kein Zufall, daß nunmehr in Bitterfeld eine neue Forschungsstätte der J. G. Farben der Öffentlichkeit übergeben wurde, die hauptsächlich der Metallforschung und den Untersuchungen vornehmlich der Leichtmetalle dienen soll. Aus der Fülle der gesammelten Erfahrungen in der Praxis und bei den bisherigen Versuchen hat man eine neue Spezialforschungsstätte geschaffen, die als eine der größten ihrer Art der Welt, zum mindesten als die modernste und größte Europas angesehen werden kann.

Lufthansa bestellte Großflugzeuge.

Scharf erprobtes Flugzeugmuster.

In dem Februarheft der Zeitschrift „Deutsche Luftwacht" wird eine aufschlußreiche Darstellung des Umfanges des viermotorigen Junkersgroßflugzeuges „D—Aalu" vom Muster „Ju 90" veröffentlicht. Der Bericht veranschaulicht eindrucksvoll, wie scharf die Erprobung der neuen deutschen Flugzeugmuster durchgeführt wird, bevor sie in den planmäßigen Luftverkehr eingesetzt werden.

Bei der Erprobung des Musters „Ju 90", das gegenüber dem bisher im europäischen und amerikanischen Luftverkehr eingesetzten Flugzeugen erheblich schneller ist, hat man die Maschinen wesentlich härteren Prüfbedingungen, als es die Vorschrift erfordert, unterworfen. Als Abschluß der gesamten Werkserprobung wurden an der „D—Aalu" bei besonders hohen Fluggeschwindigkeiten Schüttelversuche durchgeführt, um über das Schwingungsverhalten bei Böen und bei — von den Motoren-Anlagen ausgehenden — Erschütterungen Erfahrungen zu sammeln. Hierzu wurde ein Gerät zur zusätzlichen Schwingungserregung eingebaut, das von einem Elektromotor angetrieben wird.

Bei den letzten dieser Versuchsflüge, der über der Junkers-Meßstrecke bei Dessau unternommen wurde, traten bei einer Fluggeschwindigkeit von über 500 Kilometer in der Stunde nach Einschalten des Gerätes schließlich Schwingungserscheinungen auf, durch die die Besatzung zum Verlassen des Flugzeuges mittels Fallschirmes veranlaßt wurde. Leider öffnete sich hierbei der Schirm des an den Versuchen beteiligten Ingenieurs Hahnemann nicht früh genug, so daß dieses Mitglied der Besatzung bei der für die ganze Luftfahrt so wichtigen Erprobung ums Leben kam.

Bei diesem Versuch wurde das Flugzeug absichtlich stark überbeansprucht, wie es der praktische Flugbetrieb nie verlangt. Dabei wurden außerordentlich wichtige Erkenntnisse gesammelt, die bewiesen, wie groß die Schwingungs-Unempfindlichkeit der Ju 90 tatsächlich ist.

Der Bau derartiger viermotoriger Großflugzeuge wurde erforderlich, um dem immer stärker anwachsenden Platzbedürfnis und den gesteigerten Aufgaben des Luftverkehrs entsprechen zu können. Die Deutsche Lufthansa hat deshalb schon vor längerer Zeit bei den Focke-Wulf-Werken das Muster FW 200 „Condor" für 26 Fluggäste und bei Junkers die Ju 90 für 40 Fluggäste bestellt. Dem an Focke-Wulf bereits erteilten Bauauftrag für mehrere Condor-Flugzeuge hat jetzt die Lufthansa die Bestellung auf vier Junkers Ju 90 folgen lassen. Sowohl die Focke-Wulf „Condor" wie die Junkers Ju 90 werden bereits in diesem Sommer auf mehreren Linien der Deutschen Lufthansa in den planmäßigen Streckendienst eingesetzt werden.

Ueberfall auf Deutsche.

Marxistische Messerstecher in Polen.

Ein von der Jungdeutschen Partei für Polen in Ipnik bei Bielitz-Biala veranstalteter Deutscher Abend wurde von polnischen Marxisten gestört. Das Marxistengesindel ging auf die Deutschen mit Knüppeln und mit Messern los. Zwei Deutsche wurden schwer, viele leicht verletzt; einige befinden sich im Krankenhaus. Die roten Verbrecher schlugen auch auf die Frauen ein. Nach Mitteilung der Versammlungsteilnehmer schritt die Polizei trotz wiederholter Aufforderungen zunächst gegen die Unruhestifter nicht ein. Als die Marxisten zum tätlichen Angriff übergingen, wobei auch die Einrichtung des Lokals zerstört wurde, erschienen Polizeibeamte und trieben das rote Gesindel aus dem Saal.

Das Fräulein vom Hotelbüro

Roman von Otfried v. Hanstein.

Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf.

13) (Nachdruck verboten.)

„Fräulein Else Römhild wird bestätigt, daß sie in der heurigen Wintersaison im Hotel Edelweiß als Volontärin beschäftigt war. Sie hat sich durch Fleiß, Vorkenntnisse, Umsicht und selbständiges Disponieren ebenso wie durch ihre tadellose Führung unser Vertrauen derart erworben, daß wir auf das weitere Halbjahr als Volontärin verzichten wollen und Fräulein Römhild für die Sommersaison vom 15. Mai bis 15. September d. Js. als Sekretärin mit einem Monatsgehalt von zweihundert Mark und freier Station einstellen."

Else hatte leuchtende Augen.

„Gebens her, daß i den Stempel drunter setz und unterschreib."

Else konnte nichts dafür, daß ihr die Tränen aus den Augen schossen.

„Da dank ich Ihnen wirklich recht herzlich, Herr Direktor!" Unwillkürlich hatte sie seine Hand ergriffen und drückte sie warm. Er hielt sie einen Augenblick fest.

„Es wird mich auch freuen, weiter mit Ihnen zu arbeiten."

Sie weinte noch immer.

„Sans ka Schaf!"

Da brach auch bei ihr die Laune durch, und sie lachte.

„Sagen Sie nur gleich wieder pschakreff!"

„Damit Sie auf chinesisch schimpfen."

Jetzt fiel Else plötzlich ein, daß sie die meisten der Sprachen bisher vergeblich gelernt hatte; denn außer ein paar Engländern und Amerikanern waren Ausländer nicht im Hotel gewesen.

Am zwanzigsten kam der Bücherrevisor.

„Weiß schon, wird wieder a Schlamperei sein — Teixel — Sie haben wohl a Buchhalter ghabt?"

„Ich habe die Bücher geführt."

„Allerhand Achtung."

Als dann am 1. April das Hotel wirklich geschlossen wurde, hatte Else fast Heimweh. Und als sie dann in der Eisenbahn saß — diesmal Schnellzug — und sich mehr und mehr Göttingen näherte, wuchs die Sehnsucht. Dann lief sie durch die lieben alten Straßen, hatte mit Absicht den Eltern die Stunde der Ankunft nicht geschrieben und zitterte, als sie an der Tür stand vor heimlicher Angst.

„Herrgott — die Else! Mutter! Vater! Die Else ist da!" Fritz hatte geöffnet und zerrte sie in das Zimmer, die Mutter weinte hell auf. Der Vater kam aus seinem Zimmer — es war ja Sonntag und keine Schule — und drückte sie an sich.

Prüfend blickte der Studienrat in das Gesicht seiner Tochter, und er empfand etwas Fremdes trotz ihrer kindlichen Freude.

Schnell warf sie Mantel und Hut ab

„Wie ist Dirs ergangen?"

„Gut! Sehr gut! Da hab ich Dir etwas mitgebracht."

Sie reichte dem Vater ihr Zeugnis, der Studienrat setzte umständlich seine Lesebrille auf und las Silbe für Silbe.

„Das freut mich, das habe ich auch nicht anders erwartet von meiner Tochter. Und Du willst also wirklich dabei bleiben und bekommst im Sommer schon zweihundert Mark."

„Zweihundert Mark? Für den Sommer?"

„Nein, Mutti, für den Monat neben freier Station."

„Da hat also der gute Onkel Wilhelm doch recht gehabt."

Der Studienrat schüttelte den Kopf.

„Das ist natürlich sehr schön, aber, wenn man bedenkt, Du hättest Akademikerin werden können und bist nun in einem Gasthaus als Tippfräulein!"

Else lachte hell auf.

Hast Du eine Ahnung!"

Es wurde eine lange Erzählung, und die Mutter schüttelte immer wieder den Kopf.

„Das hast Du alles machen müssen? Und das hast Du gekonnt?"

„Fein wars und interessant!"

Allerdings von den Schafen und Kamelen, vom Pschakreff und Kweitse sagte sie nichts.

Die Mutter sah voller Bewunderung auf ihre Tochter und die Geschwister, denen sie allerhand Kleinigkeiten mitgebracht, staunten sie an, nur der Studienrat war nicht ganz restlos glücklich. Es war in dem ganzen Wesen seiner Tochter etwas Neues. Etwas so selbständig Freies und dann — er konnte es nicht verwinden, daß sein Kind sich in einem solchen Betriebe wohlfühlen konnte.

Else fragte nach dem, was sich inzwischen in der Heimat zugetragen.

„Du, Else! Gestern hab ich den Ratsmaurermeister Drewitz gesprochen."

Es war gut, daß Else mit dem Rücken zum Fenster saß und die Mutter nicht sah, wie sie erschrak.

„Der Anton, weißt Du, mit dem Du immer gespielt hast."

Frau Römhild lachte hell auf:

„Braut und Bräutigam habt Ihr als Kinder immer gespielt! Und jetzt hat er Glück gehabt. Weißt Du, dem alten Ratsmaurermeister mit seinen vielen Kindern geht es auch nicht mehr so gut, wie früher. Hat wohl viele Verluste gehabt. Jetzt hat der reiche Onkel in Hamburg, der ja wohl sogar ein Geheimer Baurat ist, den Anton adoptiert. Der Onkel ist kinderlos und soll am Anton geradezu einen Narren gefressen haben. Der schwimmt jetzt im Geld. Im Winter war er im Engadin zum Sport. Du, das wäre doch eine glänzende Partie für Dich!"

Else stand auf und sagte seltsam schroff:

„Erstens wird der Anton sich jetzt wahrscheinlich eine reiche Partie suchen; denn Geld will zu Geld, zweitens war er nicht im Engadin, sondern in Garmisch."

Frau Römhild machte neugierige Augen.

„Du hast ihn gesehen?"

„Er hat sogar im Hotel Edelweiß einen Ball mitgemacht."

„Und? Habt Ihr zusammen gesprochen? Habt Ihr die alte Freundschaft erneuert? Wie sah er aus? Hat er sich rausgemustert? War er sehr elegant?"

„Allerdings haben wir zusammen gesprochen, denn er hat sich bei mir im Büro das Kursbuch geben lassen. Viel Freundschaft war nicht dabei, denn er hielt es nicht einmal für nötig, mir frohes Fest zu wünschen."

„Herrgott dann hat wohl der Vater doch recht, und — Else — um Gottes willen, er hat sich doch nicht Deiner geschämt — wegen der Stellung?"

„Mutter, wenn einer von uns Grund hatte, sich des anderen zu schämen, dann war das höchstens ich. Ich habe nicht viel übrig für junge Männer, die in Begleitung angemalter Mädchen in der Welt herumfahren, und wenn der Anton jetzt den reichen Kavalier spielt und seines Onkels Geld in Sekt verschwendet, dann tut er mir höchstens leid. Geld, das einem mühelos in den Schoß fällt, ist in meinen Augen nicht viel wert. Erwerben muß man es, um seinen Wert zu schätzen. Wer weiß, ob es für Anton Drewitz nicht besser gewesen wäre, wenn er ganz einfach in das Geschäft seines Vaters eingetreten wäre. Und nun bitte ich, laß dieses Gespräch. Ganz wirklich, zwischen mir und Anton Drewitz sind die alten Zeiten vorüber."

Eigentlich hätte diese gesunde Antwort dem Studienrat gefallen müssen, aber — es ging ihm gegen den Strich, daß sie sich als ein so fertiger Mensch zeigte. Es war ihm, als sei seine Älteste in diesem halben Jahre ihm entglitten.

Die Mutter aber achtete nicht auf das Gesicht ihres Mannes und schmunzelte leise. Sie hatte sich nun einmal in diese Heiratsidee verrannt, und — wenn Else gar so energisch auftrumpfte, dann war es wohl ein Zeichen dafür, daß Anton ihr durchaus noch nicht gleichgültig war. So sagte sie also nur:

„Kommt Zeit, kommt Rat!"

Während in Göttingen die Heimkehr der ältesten Tochter das kleine Heim des Studienrates in Aufregung versetzte, hatte in Hamburg Anton Drewitz eine ernste Unterredung mit seinem Onkel, dem Geheimen Baurat Schröder.

(Fortsetzung folgt.)

Jenseits der schlanken Linie.

Eine heitere Geschichte von André Baron Foelckersam.

Anhänger der schlanken Linie kümmern sich nicht um den Wohlgeschmack der Speisen, wohl aber um die Kalorien. Dennoch gibt es heutzutage weltverlassene Gegenden, in denen man, unbekümmert um die Gesetze der Mode, ißt und trinkt. In Mähälä gab es sechs offizielle Mahlzeiten. Man setzte sich mit Ernst und Feierlichkeit zu Tisch; es war das wichtigste Ereignis des Tages. Elvira, die Herrin von Mähälä, ging mit gutem Beispiel allen voran. Vor Jahren hatte sie versucht, ihre schwindende Schlankheit durch qualvolle Hungerkuren wiederzuerlangen. Aber sie gab ihre Bestrebungen schließlich auf, da sie, statt abzunehmen, immer fülliger wurde. Nachdem sie eingesehen hatte, daß Hungerkuren bei ihr nicht anschlugen, wandte sie sich reumütig, aber nicht ohne Freudigkeit, wieder dem lange entsagten Schweinebraten und den Schlagsahnetörtchen zu. So kam es, daß in einer Zeit, in der die schlanke Linie herrschte, in Mähälä die schwungvolle Kurve Trumpf war. Bald wog Elvira wieder ihre guten hundert Kilo, und mit ihrer Gewichtszunahme stieg ihr Ansehen in ganz Mähälä. Trotzdem schickte sie Esa, den Kutscher, jede Woche ins benachbarte Kirchspiel zur Apotheke, um appetitreizende Pillen und Tropfen zu holen.

Auch bei den übrigen Bewohnern von Mähälä galt das Gewicht mehr als der Fleiß. Und von ihnen übertrug sich das Prinzip der Kurve auf die ganze Tierwelt: selbst die Pferde waren schwer in Trab zu setzen. Ja, sogar die Bäume sahen in Mähälä träge aus, und es schien, als wüchsen sie langsamer und blühten später als sonst in der Welt. Es war bald wie in Dornröschens Reich: jede Aufregung, jedes unnütze Wort wurde vermieden. Nur einmal kam auf kurze Zeit Bewegung in diese verschlafene Welt, und das geschah nicht durch einen Prinzen, der sich erkühnte, Elvira auf den Mund zu küssen . . .

An einem Nachmittag lag die Herrin von Mähälä wie gewöhnlich auf dem Sofa. Sie erholte sich vom Mittagessen und sammelte neue Kräfte für den Nachmittagstee. Dabei dachte sie an ihren Jugendfreund, Paavo Korpi, und an seinen Besuch, den er in seinem letzten Brief angekündigt hatte. Er wollte nach seiner Rückkehr aus dem Auslande nach Mähälä kommen, um, wie er sich ausdrückte, „die Sache zu regeln". Damit meinte er ihre heimliche Verlobung, die endlich öffentlich bekanntgegeben werden sollte.

Es klopfte: Hilkka, das Mädchen, erschien und brachte die neueste Nummer einer Modezeitschrift. Elvira war höchst überrascht — weder hatte sie sich die Zeitschrift bestellt, noch wußte sie jemand, der ihr eine hätte schicken können. Seit Jahren hatte sie sich nicht um die Launen der Mode gekümmert.

Elvira begann die Zeitschrift mit Eifer zu studieren. Sie erfuhr, daß es alte und häßliche Frauen nicht mehr gäbe. Auf jeder Seite war von der „schlanken Linie" die Rede. Umsonst suchte Elvira nach dem Lob geschwungener Formen. Diese Zeitschrift führte eine Sprache, die sie nicht verstand.

Allmählich merkte Elvira, daß sie vom Ideal, das die Mode vorschrieb, weit entfernt war. Und plötzlich kam ihr der entsetzliche Gedanke, daß nur Paavo, ihr Bräutigam, ihr diese Zeitschrift zugesandt haben konnte. Und zwar in der Absicht, sie zu beeinflussen: sie sollte ihm schlank und nach der letzten Mode gekleidet entgegentreten.

Elvira faßte einen raschen Entschluß — noch war es Zeit. Sie befahl dem Kutscher, sofort aus der Apotheke schlankmachende Pillen zu holen. Der Apotheker, der nur Mittel führte, die zur Erlangung voller Körperformen dienten, dachte, daß hier ein Versehen vorliegen müsse, und füllte ein Schächtelchen mit Pillen, die in kürzester Zeit eine starke Gewichtszunahme gewährleisteten.

Elvira gebrauchte die Pillen gewissenhaft, und sie wünschte, den Erfolg der Kur täglich in einem großen Spiegel zu beobachten, was in den vor Alter blinden Spiegeln von Mähälä nicht gut möglich war. So beauftragte sie den Gärtner Kristen, sich noch am selben Tage in die Hauptstadt aufzumachen, um den Spiegel zu besorgen, und sie händigte ihm das dazu nötige Geld aus.

Kristen hatte noch nie eine so große Summe bei sich gehabt. Er suchte sofort die Dorfschenke auf und legte einen Teil des Reisegeldes in gutem Schnaps an. Noch nie in seinem Leben war er mit der Eisenbahn gefahren; die Hauptstadt kannte er nur aus den Erzählungen des Dorfschusters. Den ganzen Tag sprach er von nichts anderem als davon, wie er den hauptstädtischen Schnaps versuchen und mit rotwangigen Mädchen Karussell fahren würde. Als er in die Hauptstadt kam, zog er aus einer Kneipe in die andere, bis zum frühen Morgen. Dieses angenehme Leben führte er, bis er nur noch wenig Silbergeld in der Tasche besaß. Er wußte, daß er ohne Spiegel nicht zurückkehren durfte. Beim Gedanken an Elviras Zorn betrank er sich noch mehr und ging auf den Rummelplatz, um „seine Sorgen zu vergessen".

In einem Zelt, das die Überschrift „Pariser Lachkabinett" trug, sah Kristen sich zum ersten Mal in seinem Leben vor einem großen Spiegel. Seine Augen wurden ganz rund vor Staunen und Entzücken. Er fand, daß er viel länger und dünner aussah, als er es geglaubt hatte. Das gefiel ihm, besonders weil seine zu Ehren der Schnapsflasche erblühte Nase im Spiegel sich geradezu vornehm herausnahm. Er wartete bis zur Dämmerung, und als der Rummelplatz endlich leer und verlassen dalag, zog und zerrte er den Spiegel aus der aufgetrennten Rückwand des Zeltes hervor, packte ihn auf seinen mächtigen Bärenrücken und trug ihn im Sturmschritt zum Bahnhof.

Elvira hatte Kristen für sein langes Ausbleiben streng strafen wollen, als sie sich aber im mitgebrachten Spiegel betrachtete, wurde sie so zufrieden, daß sie nicht nur die Strafe vergaß, sondern Kristen noch durch ein Geldgeschenk belohnte. Denn sie sah zu ihrer größten Freude, daß die Pillenkur sie schon in wenigen Tagen gertenschlank gemacht hatte.

Ergriffen verbrachte Elvira viele Stunden vor dem Spiegel und vergaß sogar das Essen. Sie ließ noch mehrere Schachteln von den Zauberpillen holen und dem Apotheker versichern, daß sie mit der Wirkung des Mittels außerordentlich zufrieden sei. Von jetzt an nahm sie die Pillen noch öfter als bisher. Geblendet von ihren Zielen, merkte Elvira nicht, wie sich ihr Äußeres täglich in einer Art veränderte, die ihren eigentlichen Wünschen ganz entgegengesetzt war. Sie ließ den Spiegel in ihr Privatkabinett bringen, in das niemand Eintritt hatte. Und dann mußte Fräulein Kyllikki, die Schneiderin aus dem Kirchspiel, kommen.

Die Schneiderin saß im Eßzimmer an der Nähmaschine und weinte, weil sie solch ausgefallene Kleider nähen mußte, die überhaupt nichts mehr mit ihren beiden seit Jahren bewährten Schnittmustern gemein hatten. Als sie unter Tränen der Empörung vor Elvira kniend Maß nahm, konnte sie eine Bemerkung darüber nicht unterdrücken, daß ihre Kundin bedeutend zugenommen hätte. Elvira wurde rot vor Zorn. Sie wußte, daß sie schlank war, aber Fräulein Kyllikkis nüchterne Zahlen zerstörten Schritt für Schritt ihre Illusionen. Es gab erregte Auseinandersetzungen, in denen man weinend immer wieder Maß nahm, dividierte, multiplizierte und sogar längst abgelegte Garderobe vom Boden holen ließ, um einst und jetzt vergleichen zu können. Aus diesem Streit, in dem viele Tränen flossen, viele beleidigende Worte fielen, ging Fräulein Kyllikki schließlich als Siegerin hervor. Die volle Wahrheit konnte Elvira nicht ertragen: sie ließ sich erschüttert aufs Sofa nieder und fiel in Ohnmacht.

Als sie daraus erwachte, verspürte sie großen Appetit. Sie ließ sich ein saftiges Beefsteak bringen; das gab ihr wieder Mut. Sie befahl, den Spiegel zu zerschlagen und die Pillen fortzuwerfen. Bewegung schien ihr, nach dem Rezept der Modezeitschrift, das einzige Radikalmittel, das wirklich zum Ziele führen konnte. „Tanzen! Tanzen!" rief Elvira, und sie ließ den alten Tanzmeister, der vor fünfzig Jahren ein leuchtender Stern gewesen war und nun ein kümmerliches Dasein im Kirchspiel führte, nach Mähälä kommen.

„Tanzen wir!" rief die Herrin von Mähälä blitzenden Auges dem Alten zu und segelte wie eine Brigg in voller Fahrt auf ihn los. Der Tanzlehrer erblaßte. Schon hatte Elvira ihn umfaßt und begann, ihn so schnell und energisch im Kreise zu drehen, daß er bald verzweifelt nach Atem rang. Bei diesem Wirbel geschah, was einer Katastrophe im Weltenraum ähnlich sah: ein mächtiger Körper riß einen anderen an sich und ließ ihn um sich kreisen, um ihn zuletzt mit aller Wucht von sich zu schleudern. Der Tanzmeister flog gegen die Wand, und dann gegen einen Stuhl, auf dem er mühsam atmend sitzen blieb, während seine Partnerin sich in immer schnelleren Kreisen durch den Saal bewegte. Sie merkte in ihrem Eifer nicht, daß ein kleiner rundlicher Herr leise eingetreten war und ihr entzückt und bewundernd zusah. Ohne ihn zu sehen, flog sie auf ihn zu, in seine Arme.

„Paavo!" rief sie entsetzt. Er war ihr zu früh gekommen — die Wirkung der Pillen des Apothekers stand im Zenith. Elvira versuchte stehen zu bleiben, aber der Schwung ihres Anpralls ließ sie nicht mehr aufhalten. „Tanzen wir!" rief der Bräutigam, er umschlang ihre Taille, und schon schwebten die beiden im Walzertakt über das Parkett. „Die Sehnsucht trieb mich!" hörte Elvira ihren Paavo flüstern, „ja, was für Frauen gibt es im Auslande! Das sind keine Frauen mehr! Bohnenstangen sind es! Endlich ein Weib!" schloß er. Und er sah Elvira dabei mit einem Blick an, der ihr deutlich sagte, was alles auf dem Spiel gestanden hätte, wenn sie wirklich schlank geworden wäre . . .

Der Feierabend in Zobtens Bergen

Unterhaltungsbeilage

zum

„Anzeiger für Zobten am Berge und Umgegend"

Gedenktage

in der Woche vom 13. bis 19. Februar 1938.

13. 2. 1848. Der Generalfeldmarschall Hermann von Eichhorn in Breslau geboren (ermordet 1918 in Kiew).

15. 2. 1564. Der Physiker und Astronom Galileo Galilei in Pisa geboren (gestorben 1642).

15. 2. 1763. Der Friede von Hubertusburg beendet den Siebenjährigen Krieg.

15. 2. 1890. Reichsorganisationsleiter der NSDAP Dr. Robert Ley in Niederbreidenbach geboren.

16. 2. 1497. Der Reformator Philipp Melanchthon in Bretten geboren (gestorben 1560).

16. 2. 1620. Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst, in Kölln a. d. Spree geboren (gestorben 1688).

16. 2. 1826. Der Dichter Joseph Viktor von Scheffel in Karlsruhe geboren (gestorben 1886).

16. 2. 1834. Der Naturforscher Ernst Haeckel in Potsdam geboren (gestorben 1919).

16. 2. 1864. Der Schriftsteller Hermann Stehr in Habelschwerdt geboren.

16. 2. 1891. Der Rassenforscher Hans F. K. Günther in Freiburg im Breisgau geboren.

17. 2. 1854. Der Großindustrielle Friedrich Alfred Krupp in Essen geboren (gestorben 1902).

18. 2. 1855. General Otto Liman von Sanders, türkischer Marschall, in Stolp in Pommern geboren (gest. 1929).

19. 2. 1473. Der Astronom Nikolaus Kopernikus in Thorn geboren (gestorben 1543).

19. 2. 1865. Der schwedische Forschungsreisende Sven Hedin in Stockholm geboren.

19. 2. 1899. Der Schriftsteller Werner Beumelburg in Traben-Trarbach geboren.

Die Spur im Hafen

Roman von Georg von der Bring.

12 (Nachdruck verboten.)

Ich ging an das Schränkchen und fand Tee und auch Zucker, dazu einen eisernen Topf mit Deckel. Wo war aber Wasser? Ich erinnerte mich, daß neben dem Haus eine Regentonne gestanden hatte, und ging mit dem Topf, Wasser zu holen. Singend kehrte ich zurück.

Adelaide saß mit strahlenden Augen vor dem Ofen und unterhielt das Feuer. Schon wurde es im Zimmer warm. Als der Schiffer mit den nassen Koffern kam, brodelte das Wasser im Topf, und gleich darauf tranken wir den heißen Tee aus einer einzigen Tasse, die herumging, und fühlten uns wohl und geborgen. Adels entdeckte dann mehrere Pakete mit Schiffskeks und eine große Hartwurst. So konnten wir auch unseren Hunger stillen.

Als wir gegessen und uns ermuntert hatten, sagte der Schiffer:

„Ich seh' da einen Eimer stehen. Das Wasser ist inzwischen gefallen, und ich hoffe bloß, das Leck liegt frei, und so wird das meiste Wasser von selbst rauslaufen. Aus Vorsicht will ich aber den Eimer mitnehmen."

Er ging. Ich bettete meine Freundin auf die Pritsche, und sie lobte das Lager, das ich ihr gerichtet hatte, sehr. Ich würde beim Feuer Wache halten. Wie ich erwartet hatte, schlief Adelaide bald ein.

Ich saß vorm Ofen, zog des Onkels Uhr für den folgenden Tag auf, hielt sie mir ans Ohr, um ihrem Dong-dong zu lauschen, und vertrieb mir mit verschiedenen Überlegungen die Zeit. Es war schon über Eins.

Eine Stunde verging. Adels war noch nicht zurück.

Plötzlich kamen Schritte ums Haus. Zuerst meinte ich, es sei der Schiffer, dann aber waren deutlich die Tritte von zwei Menschen zu unterscheiden. Ich hörte auch flüstern. Die Schritte kamen ins Haus und tappten über die Diele. Ich griff nach meinem Revolver. Wenn es die Polizei war, so würde ich mich nicht ohne Widerstand ergeben.

Leise klang der Möwenruf von der Diele herüber. Es war Johannes. Ich atmete auf und ging ihm entgegen. Er umarmte mich und sagte:

„Bist Du heil und ganz? Ich habe Adels getroffen. Daran haben wir nicht gedacht, was? Daß man Euch absaufen lassen wollte?"

„Nein", gab ich zurück. „Immer noch sind wir die Dummen."

„Nicht mehr lange" erwiderte Johannes. „Hier habe ich den Berliner!"

Ein großer Jüngling trat in der Finsternis der Diele auf mich zu, und wir schüttelten uns, ohne unsere Gesichter zu sehen, die Hände. Das war geschafft!

Ich fragte, ob es schwer gegangen wäre.

„Es lief ohne einen Kratzer ab", versetzte Johannes. „Nun, ich bin heilfroh, daß es auch mit Euch so gut ausgegangen ist. Adels ist eine Perle. Jetzt aber müssen wir weiter. Ich geh' mit meinem Kameraden über die Insel. Am andern Ufer erwartet uns ein Helgoländer Kutter, der bei unseren Zöllnern lieb Kind ist. So wird es in Ordnung kommen. Leb wohl und auf Wiedersehen gegen Abend. Ich treffe Euch hier im Haus."

Wir nahmen Abschied. Ich geleitete Johannes und den Studenten über die Diele hinaus. An der Einfahrtstür sagte mein Freund:

„Ich habe Adels dringend empfohlen, vor Hellwerden den Kutter ins hohe Schilf zu ziehen. Er soll auch den Mast umlegen. In Werderfleth haben sie scharfe Augen und noch schärfere Gläser, und die werden sie morgen früh vor ihre verfluchten Augen halten. Keine Maus darf sich den Tag über zeigen, verstanden!"

Ich versprach, seinen Rat gewissenhaft zu befolgen, und die zwei machten sich durch die finstere Nacht davon.

Adelaide schlief fest. Ich trocknete ihre Kleider vorm Ofen. Als mir die Arme müde wurden, spannte ich eine Leine und hängte sie auf. Später kam Adels und suchte im Hause nach Werkzeug. Wir fanden einiges und gingen zum Kutter.

Das Wasser war inzwischen hinters Schilf zurückgewichen, und das Boot lag auf dem Trocknen. Adels hatte das Wasser bereits ausgeschöpft. Wir legten den Mast um und verkleideten den Rumpf so dicht mit Schilf, daß man vom Strom aus nichts von ihm erkennen konnte.

Noch vor dem Morgengrauen machte sich der Schiffer daran, das Leck auszubessern. Ich ging ihm dabei zur Hand. Als es hell wurde, war die Arbeit getan, und wir kehrten zum Inselhause zurück, wo wir dann den Novembertag mit Kleidertrocknen, Kochen, Essen und allerhand Unterhaltung besser, als wir anfangs gedacht hatten, hinbrachten.

20.

In der Abenddämmerung kehrte Johannes allein zurück. Er berichtete, daß der Student mit dem Helgoländer Fahrzeug auf und davon wäre, und schien sehr zufrieden. Vor allem war er hungrig. Wir hatten ihm noch so viel Schiffskeks und Wurst zurückgelegt, daß er satt wurde.

Adels ging dann den Kutter fertigzumachen, und wir drei rückten am Feuer zusammen. Johannes sagte:

Hört mir also zu! Ich habe mir die Sache hin und her überlegt und glaube, daß es so am besten sei, wie ich es Euch jetzt vorschlage. Die Lage ist, wie Ihr wißt, so: Der Konsul befindet sich in dem Glauben, daß Ihr jetzt in Hamburg angelangt seid und

Euch eben in den Postwagen setzt, der Euch über alle Berge bringt. Von meiner Existenz in Werderfleth hat er keine Ahnung, trotz all seiner herrlichen Gescheitheit. Er fühlt sich also ganz sicher, und das ist wichtig.

Den Anschlag auf Euer Boot möchte ich ihm gar nicht so ohne weiteres zuschreiben . . ."

Adelaide nickte ihm zu.

„. . . diesen Anschlag wollen wir ganz einfach meinem lieben Saufbruder Visser zuschreiben, der vielleicht ein Augenzwinkern des Konsuls so ausgelegt hat, wie es ihm gerade paßte, oder der, sagen wir ganz einfach: ganz sichergehen wollte. Nun, das ist ihm Gott sei Dank mißglückt. Davon aber kann er nichts riechen. Er glaubt euch beide auf dem Grund des Wassers und fühlt sich frisch und munter wie ein Kabeljau. Das ist gut so.

Diese beiden Gestalten bilden sich also ein, daß sie heute ruhig einschlafen und beim Aufwachen fröhlich aufatmen können. Halten wir das fest. Also wird mein Visser der Ansicht sein, daß er sich vor niemand zu fürchten braucht, wenn er heute abend sein Vorhaben ausführt, zu den Frauen' zu gehen, das heißt, das Badehaus des Konsuls aufzusuchen, um sich die Zechinen für seine Weltreise auszahlen zu lassen. Und der Konsul wird sie ihm gern zahlen, zumal mein Saufbruder verhältnismäßig bescheiden ist, und er wird ein Kreuz hinter ihm drein machen und sich freuen, daß Visser sobald nicht von der Australienfahrt heimkehren wird. Diese anderthalb Jahre glaubt er so gut wie gewonnen zu haben.

Ich habe eben etwas Verkehrtes gesagt: Nicht gehen wird mein Visser zum Konsul, sondern rudern wird er. Er kommt vom spanischen Schiff. Der kleine Kapitän hat mir versprochen, daß er dem neuen Matrosen heute abend, wenn er um Landurlaub bittet, nichts in den Weg legen will. Er wird ihm erlauben, eins der Boote des Vollschiffs zu benutzen. Es ist nun natürlich möglich, daß Visser schon sehr bald an Land rudert. Vielleicht hat er vor, noch ein wenig beim Haus an der Graft zu spionieren, oder er schaut nach, ob die angebetete Dolores nach Hause gekommen ist. Er weiß, daß hier der wunde Punkt in seinen Berechnungen steckt. Wichtig ist also, daß die beiden Frauen sich in ihrem Haus an der Graft ruhig verhalten und auf keinen Fall, wenn jemand klopfen sollte, aufmachen. Frau Jürgens hat ja darüber Anweisung erhalten."

Ich bestätigte es.

„Über den Zeitpunkt, wann Visser abfährt", fuhr Johannes fort, „werde ich durch den Kapitän orientiert. Stößt mein Kumpan vom Schiff ab, so wird der Kapitän, für Visser nicht sichtbar, auf dem Achterdeck ein weißes Licht zeigen. Schiffer Adels schaut danach aus. Jetzt ist es gleich sieben Uhr. Wir müssen so lange warten, bis Adels meldet, daß er das Licht gesehen hat.

Meldet er das Licht, so fahren wir sofort ab. Ich habe ihm befohlen, den Mast nicht wieder aufzustellen. So sind wir ein gewöhnlicher Ruderkutter. Das ist nötig. Wir werden rudern müssen. Da Adels noch ein zweites Paar Ruder hier im Haus gefunden hat, so wird es gut gehen.

Über das, was dann kommen wird, kann man vorher nicht viel sagen. Sicher ist nur dies: wir werden Visser dingfest machen. Darüber habe ich mit Adels einen festen Plan gemacht, und es dürfte uns, obwohl mein Saufbruder ein recht verwegener Bursche ist, gelingen. Du Peter, wirst ihn dann gemeinsam mit Adels dem Gericht einliefern. Ich helfe Euch dabei, werde mich aber im Hintergrunde halten weil ich ein gemeiner Verbrecher gegen den Staat bin und in diesem herrlichen Lande offiziell gar nicht existiere. Im stillen hoffe ich ja, daß auch mir der Ausgang dieser Unternehmung in wenig nützen wird, wenigstens in den Augen meines Vaters."

Ich drückte meinem Freunde die Hand. Er würde mich stets an seiner Seite finden.

„Endlich: der Konsul", sagte Johannes und wandte sich an Adelaide. „Sie werden gegen ihn zeugen, Fräulein Stege?"

Adelaide nickte. Sie fragte:

„Wollen wir ihm heute gegenübertreten, wenn der andere verhaftet worden ist?"

„Ich meine nicht", entgegnete Johannes. „Wir haben drei Zeugen: Sie, Dolores Renken und Theile. Der Kapitän wird Theile, wie ich mit ihm vereinbart habe, morgen an Land bringen lassen und zum Hause an der Graft schicken; dann sind Mutter und Sohn wieder beisammen."

„Das ist gut", sagte Adelaide.

„Und der Konsul bleibt ganz unbehelligt in seinem Hause wohnen?" fragte ich.

„Das mit dem Konsul erledige ich", sagte Adelaide.

„Was hast Du vor?" rief ich erschrocken.

„Nichts mehr fragen, Peter", sagte sie und wandte sich ab.

„Das mit dem Konsul wird sich aus der Lage ergeben", meinte Johannes und sah auf die Uhr. Er ging nach draußen, um einen Blick auf den Strom zu werfen.

Ich blieb mit Adelaide im Zimmer zurück. Ihr Gesicht war von dem Schein, der aus dem Ofen fiel gerötet. Wir schwiegen.

„Dieser Mann", sagte Adelaide nach einer Weile, „hat schwer büßen müssen, Peter. Ich meine de Grut. Er war in seiner Jugend arm wie eine Kirchenmaus und dabei ehrgeizig. Er wollte vorankommen und eine Rolle in der Welt spielen; und er hatte den unseligen Glauben, daß er es ohne viel Geld nie zu etwas bringen würde. Wie sollte er zu Geld kommen! Er hat es nicht gemacht wie Dein Onkel, ist nicht in die Welt gegangen und hat sich nicht den Wind um die Ohren wehen lassen. Das alles war ihm viel zu beschwerlich. Er wollte es leicht haben. Er verabscheute die Arbeit und das schöne jugendliche Abenteuer und geriet in schlechte Gesellschaft. Er verbündete sich mit jenem Visser. Wer weiß, was die beiden sich damals schon alles ausgedacht haben, bevor die große Untat geschah, die mit den Lübeckern. Und diese blieb nicht die einzige Untat seines Lebens . . ."

Ich wollte sie unterbrechen. Sie legte ihre Hand auf die meine und fuhr fort:

„Ich habe über diesen Mann viel nachgedacht, in früheren Jahren, als ich dies noch nicht ahnte, und dann erst recht, als ich alles wußte, auf der Reise und in Amsterdam. Ich glaube, daß dieser Mensch keine einzige gute Stunde in seinem Leben gehabt hat. Und ich glaube weiter, daß er eine große Sehnsucht nach einer einzigen guten Stunde gehabt hat. Wenn ich mich daran erinnere, wie er zu mir wie ein wahrer Vater gewesen ist — ich könnte Dir tausend kleine und große Dinge erzählen, die es Dir beweisen würden, von dem Nadelbuch des kleinen Mädchens bis zu den gütigen Ratschlägen der späteren Jahre —, so ist mir das ein Beweis, daß er einmal in seinem Leben das Verlangen gehabt hat, etwas gutzumachen. Als er dann merkte, daß es zu spät war und daß es einen Mann in Werderfleth gab, der ihn über kurz oder lang vernichten würde, sah er dem Gegner so lange zu, bis es für ihn selbst beinahe zu spät war. Dann kam er ihm zuvor und schlug zu. Das geschah nicht aus einer freien Bosheit mehr, sondern aus Furcht und . . . Aber ich schwatze, und Du bist mir gewiß schon böse, daß ich versuche, ihn in Deinen Augen ein wenig besser zu machen. Wie kann man es auch! Es ist vergeblich!"

Sie verstummte. Ich drückte ihr die Hand. Plötzlich warf sie sich an meine Brust und küßte mich heiß.

Das Feuer im Ofen brannte herunter. Da Johannes nicht zurückkam, machten wir uns fertig. Die Unruhe trieb uns hinaus.

Johannes saß neben Adels im Boot. Sie beobachteten den Dreimaster drüben, der nur sein grünes Bordlicht zeigte. Eben als wir einstiegen, setzte ein feiner Regen ein. Aus Besorgnis, daß der Regen zunehmen und sich die Sicht noch weiter verschlechtern würde, beschlossen wir abzurudern. Es geschah in tiefstem Schweigen. Nur das Geklatsch der Wellen gegen den Bug unterbrach die Stille; die Dünung war heute weniger stark, denn der Wind hatte nachgelassen. Es schien mir aber, als würde die Flut heute höher werden als gestern.

Wir ruderten so nahe an den Spanier heran, daß sein grünes Licht wieder deutlich zu erkennen war. Johannes hob die Ruder aus dem Wasser, und Schiffer Adels hielt das Fahrzeug allein gegen die Strömung.

Es wurde neun und zehn. Johannes und Adels lösten einander ab, und noch immer hatte sich kein weißes Licht gezeigt.

„Wahrscheinlich wird er nicht mehr seine Dolores suchen gehen", vermutete Johannes. „Um so besser."

Endlich, gegen halb elf, erschien das Licht. Dreimal, viermal und fünfmal tauchte es auf und verschwand dann. Es war ein deutliches weißes Licht gewesen.

„All right", murmelte Johannes und setzte sich zum Rudern zurecht.

Sie ruderten im Takt. Den Spanier ließen wir rechts liegen. Als er hinter uns lag, ruderten die beiden langsamer. Wir suchten uns nach den wenigen Uferlichtern, die nach und nach durch den Regenschleier in Sicht kamen, zu orientieren. Adelaide entdeckte das gelbe Licht vom Konsulhause, das nach meiner Schätzung im ersten Stock brannte.

„Das ist sein Zimmer", erklärte sie.

Johannes gab ein paar Kommandos. Das Boot glitt jetzt in schräger Richtung auf das Werderflether Ufer zu. Man würde zwischen der Anlegebrücke und dem Garten des Konsuls in Ufernähe kommen. Wieder wurde schweigend gerudert. Ich steuerte nach Johannes' Anweisungen.

„Äußerste Ruhe!" ermahnte er, als wir, etwa einen Steinwurf vom Ufer entfernt, das Boot dem Konsulhause zudrehten. Schattenhaft bewegten sich die Ruderer auf ihren Bänken. Langsam und fast geräuschlos glitt der Kutter unterm Ufer dahin. Nach einigen Minuten wurden die kahlen Bäume des Konsulgartens sichtbar, durch deren Zweige der Schein der beiden erleuchteten Fenster schimmerte. Das Boot schob sich mehr und mehr unter Land. An jener einsamen Stelle, von der aus ich im Sommer zugeschaut hatte, wie das Badehaus in Flammen aufging, hieß Johannes mich an Land steuern. Wir legten an. Johannes wechselte die Stiefel mit kurzen Filzschuhen, machte uns ein Zeichen, trat ans Ufer und war gleich darauf in der Finsternis verschwunden.

Er kehrte erst nach längerer Zeit zurück und trat ins Boot. Wir steckten die Köpfe zusammen, und er flüsterte:

„Das Badehaus ist leer. Es steht im Wasser, denn die Flut ist heute bis mitten in den Garten aufgelaufen. Das weiße Boot liegt am Steg, aber von einem spanischen Rettungsboot kann ich nichts entdecken."

Was nun? Visser war von dem Dreimaster abgefahren. Wo mochte er stecken? Hatte der spanische Kapitän Johannes zum besten gehabt? War Visser an einer anderen Stelle an Land gegangen, weil er den Garten überschwemmt gefunden hatte? Oder aber hielt er inzwischen nach Dolores Umschau?

Als wir noch ratschlagten, schob sich plötzlich in einiger Entfernung ein Boot vorbei und gleich darauf fragte eine Stimme herüber, was hier los wäre.

Adelaide griff an meinen Arm, sie hatte die Stimme erkannt.

„Ich will noch mal nach den Aalkörben gucken!" rief Johannes auf Platt und mit verstellter Stimme hinüber.

Der Mann drüben im Boot antwortete kurz. Ich verstand es nicht. Wir warteten in atemloser Spannung, was er tun würde. Hätte er bei uns angelegt, so würden wir ihn überrumpelt haben. Es wäre uns zwar lieber gewesen, ihn an Ort und Stelle beim Konsul zu fangen.

Zuerst schien es, als ob das Boot im Bogen auf uns zuhielte, dann aber stellte es sich als Täuschung heraus, und wir merkten, daß sich die Ruderschläge entfernten.

Johannes wartete noch einige Zeit. Dann ging er zum zweiten Mal an Land und auf die Mauer des Gartens los. Diesmal kam er bald zurück und kicherte:

„Sein spanisches Schiffchen liegt mitten im Garten. Er verläßt sich auf sein Glück, hat es am Goldregenstrauch vertaut und ist ins Haus gegangen."

Johannes trat ins Boot, stieß es vom Land ab, und wir ruderten vorsichtig zum neuen Badehause hinüber. Die Flut umrauschte es und schlug laut gegen seine Wände. Wir glitten zwischen den Weidenbäumen hin in den Garten und machten den Kutter fest. In dem matten Schein, der aus den Fenstern des Oberstocks fiel, sah ich das lange, fremdartig geformte Rettungsboot des Dreimasters dicht vor uns liegen. Mit diesem Boot gedachte Visser, nachdem ihm der Konsul die Börse gespickt hatte, an Bord zurückzukehren, um sich alsdann wieder einmal in die weite Welt zu begeben. Nun, unsere Stunde war da! Diesmal würden wir versuchen, es ihm zu verwehren!

Plötzlich brachte Adelaide ihren Mund vor mein Ohr und flüsterte:

„Ich gehe jetzt hinauf, Peter!"

Ich erschrak, packte sie und hielt sie fest.

„Ruhig doch!" gebot Johannes.

„Ich muß hinaufgehen!" beschwor mich Adelaide. „Laß mich los, Peter!" Sie versuchte, sich frei zu machen

Ich preßte sie an mich. Sie seufzte und kämpfte mit mir. Mir schien, als ob sie gleich in Tränen ausbrechen würde. Ich konnte mir nicht denken, was in sie gefahren war.

„Laß mich los, Du!" machte sie verzweifelt. „Hör zu! Du darfst mich jetzt nicht zurückhalten! Ich muß ja . . . Ich muß zu ihm gehen. Alles kann ein Irrtum sein! Ach, ich weiß ja, daß es so ist, wie wir meinen. Aber Du sollst mich trotzdem loslassen, denn ich muß ganz bestimmt — ganz bestimmt zu ihm gehen! Ich muß ihn noch einmal sehen und mit ihm sprechen, Peter! Begreif doch! Wenn es sich noch anders herausstellen sollte, so . . ."

„Was ist hier los?" fragte Johannes, der dicht neben uns auftauchte. „Was redet Ihr denn? Seid doch still!"

„Sie will zu ihm hinaufgehen!" stöhnte ich und ließ Adelaide los. „Ich weiß nicht weshalb. Es ist der reine Irrsinn!"

„Weshalb denn das?" zischte Johannes.

„Ich weiß es selber nicht", hauchte Adelaide. „Es handelt sich um sein Schicksal, und da will ich ihn vorher sehen — und sprechen. Versteht doch, Peter, wenn ich nicht mit ihm gesprochen habe, so wird mir diese Feigheit später im Herzen zurückbleiben. . . . Ich kann das nicht aushalten!"

Sie umarmte mich, ihr heißer Atem strich mir übers Gesicht.

„Und der andere?" sagte ich verstört. „Wenn er Dich sieht? Wenn er Dir begegnet, Du!"

„Er wird mich nicht sehen", kopfschüttelte sie. „Nicht bange sein!"

„Und der Konsul?"

„Er hat mich doch gern! Er ist doch mein Vater gewesen . . . Mein gutherziger Vater ist er all die Jahre gewesen. Ich aber habe ihn Dir angezeigt. Also . . ."

„Was soll ich machen?" fragte ich, zu Johannes gewandt.

„Unmöglich ist das!" murmelte er. „Ich gebe meine Zustimmung nicht dazu. Die Frauenzimmer tun immer, was sie wollen. Und Dorette würde . . ." Er entfernte sich von uns, und ich hörte nicht mehr, was Dorette nach seiner Ansicht in dieser Lage tun würde.

„Leb wohl für kurze Zeit", schluchzte Adelaide. Ich fühlte ihren Mund auf dem meinen.

Wieder riß ich sie an mich in entsetzlicher Angst. Sie stöhnte. Dies verzweifelte Stöhnen schnitt mir durchs Herz. Ich konnte sie nicht halten, obwohl ich es wollte. Und also gab ich sie frei.

Ich sah, wie sie ins andere Boot hinüberglitt, von dort auf den trockenen Rasen trat, wie sie weiterging und im Schatten der dunklen Sträucher verschwand. Ich war meiner Sinne nicht mehr mächtig und fiel auf die Ruderbank nieder.

Adelaide kam an die Kellertür, die angelehnt stand, und schlüpfte hinein. Hier war der Torfkeller. Man mußte über die hohen Torfhaufen gelangen. Sie kroch hinüber und hielt dabei die Torfstapel, die stürzen und ein Geräusch verursachen konnten, mit den Händen fest. Von hier waren es wenige Schritte bis vor die Verbindungstür, die in den Weinkeller führte. Sie war verschlossen!

Was nun? . . . Das Fensterchen fiel ihr ein. Dies Fensterchen, das in die Wand des Weinkellers eingelassen war, hatte sie im Sommer immer benutzt, als sie sich Abend für Abend beim Badehaus im Schilf auf die Lauer legte. Sie trat hinüber, und es gelang ihr, es aufzudrücken. Dann lauschte sie einen Augenblick ins Haus. Alles blieb still. Nur das Blut rauschte in ihren Ohren wie ein ganz nahes Meer.

Jetzt hinauf und durchs Fenster! Beim Durchzwängen fielen ihr die guten Reisekleider ein, die sie trug. Gestern waren sie durchnäßt worden. Heute würden sie gewiß ganz draufgehen. Nun, die Krinoline, die schon gestern im Boot ihre Schönheit verloren hatte, behinderte sie heute nicht, sondern half im Gegenteil dabei, daß die scharfe Fensterkante nicht zu weh tat. Gleich darauf hatte sich Adelaide mit all ihrer Schlankheit hindurchgezwängt.

Ihr Fuß trat drüben auf einen Haufen Backsteine, die vielleicht seit dem Bau des Badehauses hier lagen. Es gab ein Gereibe und leises Geklirr. Sie blieb in der Finsternis auf den Steinen hocken und lauschte wieder. Da sich nichts im Hause vernehmen ließ, streckte sie die Beine aus, suchte vorsichtig mit den Fußspitzen den Kellerboden zu erreichen, stellte sich auf die Füße und griff mit den Fingern nach den Gestellen, die hier für die Weinflaschen angebracht waren. Sie tastete sich daran entlang bis zur Kellertreppe und begann, ohne sich zu besinnen, auf Händen und Füßen emporzukriechen. Die Stufen knarrten, jede einzelne mußte erst mit den Händen gedrückt und erprobt werden. Während sie höher kam, ging ihr durch den Kopf: die Kellertür! War die Kellertür verschlossen, so würde das bedeuten, daß sie umkehren mußte.

Es verstrichen Minuten, bis sie die oberste Stufe erreicht hatte und die Hand leicht an die Tür legte. Sie stand offen und gab nach. Ohne ein Geräusch wich sie zurück. Damals im Sommer war sie immer vorsorglich geölt worden.

Ich selbst habe ihr das Zirpen abgewöhnt, dachte Adelaide, als die Tür ihr den Weg freigab — sie holte tief Atem und setzte sich, um einen Augenblick zu verschnaufen, auf die kalten und glatten Fliesenboden des Hausflures. Plötzlich schoß ihr dieser Gedanke durch den Kopf: Wenn er jetzt zurückkehrt, Visser, und mich hier findet . . . Der Konsul wird ihn ja begleiten — mir kann also nichts geschehen . . . Aber die zwei werden Verdacht schöpfen und ihre Gegenmaßnahmen treffen, und dann bin ich es gewesen, die alles verdorben hat!

Mit raschen Griffen zog sie sich die Schuhe aus und steckte sie in einen Schuhkasten, der sich in Reichweite befand. Danach ging sie eilig den Weg, den sie gut im Finstern kannte, über den Flur, an der Haupttreppe vorbei, links herum, den Korridor entlang bis vor die kleine Hintertreppe, die zu ihrem einstigen Zimmer hinaufführte. Hier brauchte man weniger vorsichtig zu sein, denn das Arbeitszimmer des Konsuls lag im anderen Flügel. Noch lauschte sie am Fuß des finsteren Treppenschachtes, dann glitt sie zum oberen Korridor hinauf.

Fortsetzung folgt.

Lokales und Provinzielles.

Zobten am Berge, 16. Februar 1938.

Abdruck unserer Nachrichten ohne Quellenangabe wird strafrechtlich verfolgt.

NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", Ortsgruppe Zobten am Berge.

Die Veranstaltung der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", Ortsgruppe Zobten am Berge, am Sonntag, den 13. d. Mts. stand im Zeichen des Faschings. Unter dem Leitwort: „Sechs frohe Stunden — als Dienst am Kunden" erlebten die sehr zahlreich von nah und fern erschienenen Volksgenossen einen echt fröhlichen Feierabend, welcher von den Breslauer Künstlern Gretel Casca und Richard Lux sowie Mitgliedern der Reichsarbeitsdienstabteilung Zobten in bunter Folge ausgestaltet wurde. Eine gute Kapelle forderte in den Darbietungspausen immerwieder alt und jung zu fröhlichem Tanz auf. Die in wahrer Volksgemeinschaft sich zusammengefundenen Volksgenossen spendeten allen Darbietungen reichen Beifall.

Achtung, Hausfrauen!

Freitag, den 18. Februar 1938 wird die Pfundspende für den Monat Februar abgeholt. Es wird gebeten, den Inhalt mit deutlicher Tintenschrift zu bezeichnen. Die Angabe des Namens ist nicht notwendig.

Der Ortsbeauftragte des WHW.

Knochensammlung der Schulkinder!

Die Schüler der Volksschulen des Altstadtbezirks sammelten in der Zeit vom 1. 10. bis 31. 12. 1937

a) kath. Volksschule insgesamt 254 kg,
b) ev. „ „ 265 kg.

Die Hausfrauen werden gebeten, weiter an der Durchführung der Sammlung mitzuhelfen.

— **Turnverein Zobten.** Auf das Kostümfest des hiesigen Turnvereins am Sonnabend, den 19. d. Mts., im Gasthof „Zur Stadt Breslau" wird hiermit besonders hingewiesen.

— **Wetter in Zobten und Umgegend am 16. Februar, früh 7 Uhr. (Wetterstation.)** Barometer = 767,5 mm, gestern früh = 763,2 mm, Thermometer = — 5,6° C., Tiefstemperatur nachts = — 6,0°, über dem Boden = — 6,0°, Maximum gestern = — 4,1°, Minimum = — 5,8°, über dem Boden = — 6,6°, relative Feuchtigkeit = 95%, Wind = SO.², Bewölkung = 10/10², Himmel ganz bedeckt, hohe Schichtwolken, Fernsicht = 3—4 km, Boden = gefroren, Schneehöhe = 6 cm. Wetter weiterhin mehr stark bewölkt, östliche Winde, stellenweise Niederschlag, mäßig kalt. Der Schneefall dieser Tage wurde veranlaßt durch nördliche kalte Winde, die mit den vom Schwarzen Meer herkommenden warmen Winden zusammentrafen, letztere übergleiteten jene kalte Luftströmung.

Schauburg Zobten.

„Streit um den Knaben Jo".

Ein neuer, ungewöhnlicher Filmstoff liegt diesem ersten Erich Waschneck-Film der Ufa, „Streit um den Knaben Jo", zugrunde. Im Mittelpunkt der von ernster Schönheit und heller Freude zugleich erfüllten Handlung steht das interessante Problem der schicksalsschweren Frage einer Mutter, ob ihr 18jähriger Sohn auch wirklich ihr eigener Junge ist. Auf der anderen Seite gibt es eine Mutter, deren Liebe zu ihrem Jungen so groß ist, daß solche Zweifel unmöglich sind! Im Rahmen einer zarten und herzensfrohen Liebesgeschichte wird dieses Problem in dem Streit der Herzen um den Knaben Jo mit einer für jeden Beschauer spürbaren Geschlossenheit der Darstellung zu einem großen und packenden Erlebnis.

Leontine Brackwieser, die schönste Frau von Kairo, ist auch die glücklichste. Ihr Mann, Bankdirektor, reich, verwöhnt sie und ihr dreizehnjähriger Sohn Erwin hängt schwärmerisch an seiner Mama. Frau Leontine hat auch keinen Feind, außer einem, das ist sie selbst. Und das kam folgendermaßen: Eines Tages fährt sie im Auto durch die stark belebte Hauptstraße von Kairo. Ein Eselwagen kreuzt die Straße, es gibt einen Zusammenstoß. Vor dem Geschrei der aufgeregten Orientalen flüchtet Leontine in den Park und sinkt halbohnmächtig auf eine Bank. Harmlos und hilfreich nähert sich ein hübscher, blonder Junge der anscheinend erkrankten Frau. Sie schlägt die Augen auf. Was ist denn das? Der Junge ist das getreue Abbild ihres Mannes. Sie befragt ihn, er heißt Joachim Frank, genannt Jo, und ist dreizehn Jahre alt, deutsch, in Kairo geboren. Wann? Zur selben Zeit wie Erwin am 10 Januar! Er glaubt, in einer Klinik. Seine Wohnung erfragt Leontine noch, dann trennt sie sich von dem Jungen mit dem Gedanken, vielleicht sind die Kinder damals in der Klinik verwechselt worden. Sie muß da Gewißheit haben unter allen Umständen, vielleicht ist dieser Jo ihr Kind! Ihr Mann ist für einige Zeit nach Kapstadt gereist zu wichtigen Verhandlungen. In ihrer immer stärker werdenden Unruhe wendet Leontine sich an ihren Bruder Hans. Erregt schildert sie ihm ihre Zweifel, ob Erwin ihr Kind ist, und ahnt nicht, daß ihr Junge in der offenen Tür des Nebenzimmers steht und alles mitanhört. Ihn trifft es wie ein schwerer Schlag. Er soll nicht Muttis Kind sein, und sie will nichts von ihm wissen — — — Verstört geht Erwin durch das Haus. Aber Leontines Zweifel hat sich längst zur fixen Idee ausgewachsen. Sie sucht die Klinik auf, in der sie vor dreizehn Jahren entbunden wurde. Professor Desmartin hört sie an, es stimmt, damals wurde auch eine Frau Frank entbunden, auch von einem Jungen. Eine Verwechslung ist natürlich ganz ausgeschlossen, sagt der Professor, aber wenn die Mutter sicher gehen will, soll sie doch eine Blutuntersuchung vornehmen lassen. An dies Wort klammert sich Leontine. Aber Jos Mutter muß auch damit einverstanden sein. Wo steckt Jos Mutter? Bruder Hans hat es festgestellt. Was Hans noch festgestellt hat, ist, daß Helga Frank bildhübsch und recht jung ist. Sie sucht Helga Frank auf, aber diese, die ihren Jo zärtlich liebt, weist entrüstet alle Angebote der reichen Frau zurück. Auch die Blutuntersuchung wird Helga niemals dulden. Es gelingt Hans, der sich immer mehr in Helga verliebt, sie etwas milder zu stimmen. Es stellt sich heraus, daß Helga gar nicht Jos richtige Mutter ist, ihr jung verstorbener Mann hat den Jungen mit in die Ehe gebracht. Und Erwin? Immer trauriger wird der arme Junge. Erwin will fort, fort von der Mutter, die ihn los sein will. Jo zögert erst, dann macht er mit. Die zwei Jungen bereiten insgeheim ihre Flucht vor. Mit Zelt und Konserven im Rucksack fliehen sie zum Hafen. Ein betrügerischer Matrose prellt sie um ihr Reisegeld. Einsam und verlassen sitzen die Jungen in ihrem Zelt, es regnet, und Erwin fängt an zu husten. Jo verdient ein paar Groschen dadurch, daß er in einer üblen Hafenspelunke Harmonika spielt. Er pflegt rührend den kranken Erwin, verschafft ihm Milch, mißt sein Fieber. Leontine findet den rührenden Abschiedsbrief ihres Jungen, und wie ein Nebelstreifen verschwindet plötzlich jeder Zweifel, ob es ihr eigenes Kind ist. Wo ist ihr Sohn? Auch Jo ist fort. Erwins Fieber steigt, der Junge phantasiert und ruft nach seiner Mutter. Aber wach, will er nichts von ihr wissen und will nicht zurück, unter keinen Umständen, lieber stirbt er in dem elenden Loch, in das die Jungen sich am Hafen verkrochen haben. Jo geht heimlich zu einem Arzt, weil er für Erwins Leben fürchtet. Der Doktor muß Jo versprechen, nichts zu verraten. Als Jo wiederkommt, trifft er Leontine auf der Treppe und flieht. Hans und Leontine im Auto verfolgen den Jungen. Es gibt eine wilde Hetzjagd durch Kairo. Endlich fassen sie ihn. Leontine dringt in Erwins jämmerliche Behausung ein. Der fiebernde Junge flieht vor seiner Mutter, versteckt sich, da hört sie ihn qualvoll husten, und schon ist sie bei ihm. Sie preßt ihr Kind an sich, sie hat es wieder an ihrem Herzen, und nun gibt es keinen Zweifel mehr, es ist ihr Erwin, ihr Kind, ihr einzig geliebter Junge. Und Jo? Lachend hört sich der Bengel an, wie Hans ihm klarmacht, daß er nun Helga Frank heiraten wird und Jo einen Stiefvater bekommt. Meinetwegen heiratet, aber nie wieder: Streit um den Knaben Jo!

An.

Volk in Leibesübungen.

Der Reichssportführer hat aus Anlaß des Reichsberufswettkampfes einen Aufruf erlassen, in dem es u. a. heißt: „Das große Ziel nationalsozialistischer Leibeserziehung heißt: Volk in Leibesübung. Im Berufswettkampf aller schaffenden Deutschen haben wir die sportliche Leistungsprüfung gefördert, damit besonders der schaffende Mensch diesem Ziel näher gebracht wird, auf daß die Leibesübungen für ihn zu einem unerschöpflichen Quell der Freude und damit zu einem Ansporn für seine Arbeit werden."

Reichsbetriebsgemeinschaften werden Fachämter.

Der Reichsleiter der DAF., Dr. Ley, hat wichtige Anordnungen für eine noch straffere Gliederung der DAF. erlassen. Alle Industrie-Schaffenden, so sagt er, bilden zusammen die Betriebsgemeinschaft. Da dieser Begriff betriebsgebunden ist, kann er nicht auch für die Fachabteilungen und Fachämter der DAF. als Bezeichnung verwendet werden, denen die Durchführung der Betriebsbetreuung übertragen ist. Dr. Ley bestimmt daher, daß die bisherigen Reichsbetriebsgemeinschaften in „Fachämter" und deren fachlich nachgeordnete Dienststellen in „Fachabteilungen" umbenannt werden. Es wird also in Zukunft z. B. statt RBG. Nahrung und Genuß heißen „Fachamt Nahrung und Genuß". Der bisherige RBG.-Leiter führt die Dienstbezeichnung „Leiter des Fachamtes". Aus den Gaubetriebsgemeinschaften werden „Fachabteilungen der Gauwaltungen der DAF." mit dem „Fachabteilungswalter" an der Spitze, aus den Kreisbetriebsgemeinschaften werden „Fachabteilungen der Kreiswaltungen der DAF." mit dem Fachabteilungswalter als Leiter. Die Straßen-Blockwalter bezw. Straßen-Zellenwalter führen nun die Bezeichnung Straßen-Blockobmann bezw. Straßen-Zellenobmann und entsprechend ist es bei den Betriebs-Blockwaltern bezw. Betriebs-Zellenwaltern. Eine noch schärfere Ausrichtung der DAF.-Walter und -Warte und eine noch stärkere einheitlichere Zusammenfassung aller Aufgabengebiete wird gleichzeitig erfolgen. Deshalb sind die einzelnen Abteilungen in den Gau-, Kreis- und Ortswaltungen in Arbeitsgebiete und diese wiederum in Hauptarbeitsgebiete zusammengefaßt worden. Die der Sache nach zusammenhängenden Fachabteilungen werden zu Arbeitsgemeinschaften verbunden.

— **Aushändigung von Postsendungen an unbekannte Empfänger.** Für gewöhnliche Pakete, Einschreibbriefsendungen sowie für versiegelte und unversiegelte Wertpakete, Post- und Zahlungsanweisungen bis zum Wert- oder Geldbetrage von 100 RM. gelten als vollgültige Ausweispapiere von Behörden und von der NSDAP., ihren Gliederungen und angeschlossenen Verbänden für bestimmte Personen ausgestellte Ausweispapiere, die ein beglaubigtes Lichtbild und die eigenhändige Unterschrift des Inhabers enthalten. Bei Sendungen mit höherer Wertangabe oder über höhere Beträge als 100 RM. werden wie bisher nur solche Ausweispapiere als vollgültig angesehen, die außer den vorerwähnten beiden Erkennungsmerkmalen noch eine Personenbeschreibung enthalten.

Noch bessere Düngung der Wiesen und Weiden.

(Wichtige Ratschläge für den Landwirt.)

Die Pflege der Wiesen und Weiden muß noch wesentlich verbessert werden. Vor allem ist hierbei der ausreichenden Kalkversorgung Beachtung zu schenken. Die meisten Wiesen liegen in unserer Landesbauernschaft auf kalkarmen Böden, die alle vier bis sechs Jahre gekalkt werden müssen. Manche Erkrankung im Viehstall wird vermieden, wenn ausreichende Mengen eines kalkreichen Heues gefüttert werden. Zahlreiche Untersuchungen haben ergeben, daß Heu von ausreichend gekalkten Wiesen mehr als 1 v. H. organisch gebundenen Kalk, der von den Tieren in ihren Körperkreislauf aufgenommen werden kann, enthält, während das Heu von sauren Wiesen weniger als 0,5 v. H. dieses für den Knochenbau so wichtigen Mineralstoffes enthält. Die Notwendigkeit sorgfältiger Trocknung des Heues unter Verwendung von Trockengerüsten wurde vom Reichsbauernführer noch besonders erwähnt. Eine besonders wirksame Verbesserung der Wiesen und Erhöhung ihrer Erträge an Nährstoffen erreicht man durch Umwandlung in Mähweiden. Wer irgend hierzu in der Lage ist, sollte die zur Zeit gewährten Reichsbeihilfen für die Einzäunung von Viehweiden in Anspruch nehmen, mit denen ein großer Teil der Barunkosten gedeckt werden kann. Anfragen und Anträge sind an den Ortsbauernführer und die zuständige Landwirtschaftsschule und Wirtschaftsberatungsstelle zu richten. In manchen Gegenden befindet sich manches minderwertige Dauergrünland, das nur geringen Nutzen bringt. Sobald das Wetter es zuläßt, sollte man die ruhigen Wintertage benutzen, die Flächen umzubrechen und sie im Frühjahr mit Hafer oder Kartoffeln zu bestellen. Die Arbeit ist bestimmt lohnend. Auf dem Versuchsgut Selgenhof wurden im Frühjahr unmittelbar nach der Rede des Ministerpräsidenten Göring 10 Morgen minderwertige Schafweide umgebrochen und in diesen Tagen 130 Zentner Hafer von dieser Fläche gedroschen. Die Bestellungsarbeit wird sehr erleichtert, wenn die Umbruchfläche vollständig herumgedreht wird, so daß kein grüner Rasen mehr sichtbar ist. Mit einem gewöhnlichen Ackerpflug ist dies im allgemeinen schwer zu erreichen. Die Landwirtschaftsschulen und Wirtschaftsberatungsstellen haben einzelne Spezialumbruchpflüge für Pferde- und Kuhanspannung, die von dort entliehen werden können, gleichzeitig kann dann auch die Reichsbeihilfe für den Umbruch, zur Beschaffung des Saatgutes, der Düngung und dergleichen beantragt werden.

Bei gleichbleibender Qualität
Chlorodont
Tube 40 Pf. und 75 Pf.

Von der Stadt aufs Land.

250 000 Jugendliche werden für die Landwirtschaft gebraucht.

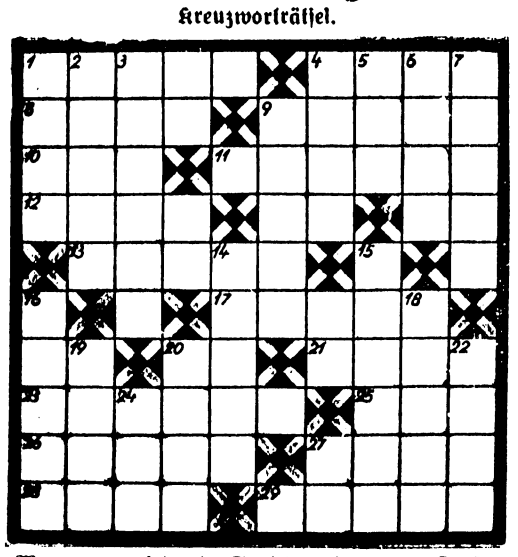
Die Hitler-Jugend führt gegenwärtig mit dem Reichsnährstand und dem Ministerium für Volksaufklärung und Propaganda wieder eine Werbung für die Landarbeitslehre durch. Diese Werbung wendet sich sowohl an die Landwirtschaft mit der Forderung, daß es vom Frühjahr 1938 an keinen Betrieb mehr geben soll, in dem nicht mit allen in der Ausbildung befindlichen Jugendlichen Lehrverträge abgeschlossen sind, wie auch an die Jugend selbst, aus der sie nicht weniger als 250 000 für diese landwirtschaftliche Ausbildung herausholen will. Die Landarbeitslehre, die durch einen Erlaß des Reichsministers Darré vom 7. April 1936 begründet wurde, schafft bestimmte Voraussetzungen, durch die die Landarbeit zum Rang eines gelernten und aussichtsreichen Berufes erhoben wurde. Nach zwei Jahren Lehrzeit und zwei Jahren Gehilfenzeit wird die Landarbeiterbescheinigung verliehen, die zur Führung des Namens „Landarbeiter" berechtigt. Nach den Ausführungsbestimmungen zu diesem Erlaß ist zwischen Lehrherrn und angehendem Lehrling ein Lehrvertrag abzuschließen, der dem Lehrling außer Wohnung, Verpflegung und Wäsche auch einen monatlichen Lohn sicherstellt, dessen Höhe regional nach den vom Treuhänder der Arbeit herausgegebenen Richtlinien festgesetzt wird. Vom zweiten Lehrjahr ab ist ein Drittel dieses Lohnes durch den Lehrherrn bei der Sparkasse auf ein Sperrkonto anzulegen und die Gesamtsumme zuzüglich der angelaufenen Zinsen dem Lehrling am Ende der Lehrzeit auszuhändigen. Für den Fall jedoch, daß Wohnung und Verpflegung nicht in der Familie des Lehrherrn gewährt werden, tritt zu dem Lohn des Lehrlings noch ein vom Treuhänder der Arbeit festgesetzter, monatlich in Geld oder Sachleistungen zu zahlender Unterhaltsbeitrag, der vom Lehrherrn an die Familie zu leisten ist, die den Lehrling verpflegt.

— **360 000 neue Automobile.** Der beispiellose Aufstieg der Motorisierung hat die Leistungen unserer Automobilwerke auf Rekordhöhe geführt. Das Jahr 1937 hat uns bereits eine Produktion von 360 000 Wagen gebracht. Im Vergleich hierzu waren 1932 nur 50 000 Wagen, also nur 14 v. H. der vorjährigen Erzeugung, hergestellt worden. Der Aufstieg der letzten Jahre wird auch noch dadurch beleuchtet, daß vor dem Kriege bereits 20 000 Wagen im Jahr fertiggestellt worden waren, daß also von 1913 bis 1932 nur eine Steigerung um 150 v. H., von 1932 bis 1937 hingegen eine Steigerung um 620 v. H. stattgefunden hat.

Der Spender und der Mitarbeiter
sind die Garanten für das Gelingen des Winterhilfswerkes als großes Werk des Nationalsozialismus.
Der Gedanke des Winterhilfswerkes

Rätsel-Ecke.

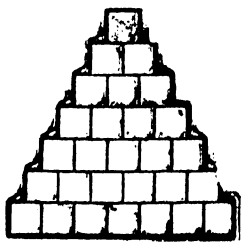
Kreuzworträtsel.



Waagerecht: 1. Sandkampfplatz, 4. Fluß zur Elbe, 8. Verbandsstoff, 9. bewohnter Raum, 10. Dichtung, 11. Gartengerät, 12. Fluß in Pommern, 13. Richtungsangabe, 17. Männername, 21. heiliger Stier, 23. Männername, 25. wie 24. senkrecht, 26. Tonhalle, 27. Kosewort für Therese, 28. Wasserstrudel, 29. mohammedanischer Gruß.

Senkrecht: 1. Gott der Liebe, 2. Tierherde, 3. Klagelied, 4. Staatshaushalt, 5. ländliche Besitzung, 6. männliches Haustier, 7. Altersgeld, 9. Ulk, Scherz, 14. mohammedanisches Gesetzbuch, 15. Blechbehälter, 16. Raupengespinst, 18. berühmter Rechenmeister, 19. Teil des Beins, 20. Pilz, 22. süßer Blütersaft, 24. geographische Bezeichnung.

Buchstabenpyramide.



Mit einem Vokal beginnend, entsteht jede folgende Reihe durch Hinzunahme eines weiteren Buchstabens und durch entsprechende Umstellung der vorangegangenen Buchstaben.

Bedeutung der Wortreihen: 1. Vokal, 2. Wehlaut, 3. Fuchshöhle, 4. Verbrechen, 5. Opernkomponist, 6. Teil einer Badeeinrichtung, 7. Stadt in Schlesien.

Auflösungen.

Silbenkreuzworträtsel.

Waagerecht: 1. Delikatesse, 4. Padua, 6. Ate, 7. Leber, 9. Loar, 11. Banner, 12. Nomade, 16 Afrikanerin.

Senkrecht: 1. Degen, 2. Kakadu, 3. Segel, 4. Pate, 5. Ale, 6. Adele, 8. Berliner, 10. Arno, 11 Bando 13. Malakka, 14. Mia, 15. Turin.

Magisches Zahlenquadrat.

2	6	7	6	4
10	5	1	4	5
5	2	7	6	5
7	9	3	3	3
1	3	7	6	8

Stadt- und Landkreis Breslau.

Nach Berlin berufen. Der Reichsminister des Innern, Dr. Frick, hat den Finanzpräsidenten Dr. Krey in Breslau als Oberverwaltungsgerichtsrat an das Preußische Oberverwaltungsgericht in Berlin berufen.

Werkscharbannführer im Schulungslager. In Zusammenarbeit mit der Gauschulungsabteilung und der Gauwerkscharführung der DAF wurde am 12. und 13. Februar 1938 das erste diesjährige Wochenendschulungslager der schlesischen Werkscharbannführer im Luftschutzübungslager der Stadt Breslau, Friedewalde, durchgeführt. Gauwerkscharstammführer Pg. Merz eröffnete am Sonnabendnachmittag die Schulungstagung, die im wesentlichen der weltanschaulichen Ausrichtung der Männer galt. SA-Oberführer Kohl gab kurze Ausführungen über die Zusammenarbeit und das Verhältnis der SA-Werkscharen. Im Rahmen einer kurzen Arbeitsgemeinschaft nahm der Gauschulungswalter der DAF Gelegenheit, den Teilnehmern an dem Lehrgang praktische Hinweise für ihre Arbeit an den schaffenden Menschen in den Betrieben zu geben.

Stadt und Kreis Schweidnitz.

= Gärtnereibesitzer Julius Loebel 75 Jahre. Am heutigen Mittwoch vollendet Gärtnereibesitzer Julius Loebel in Schweidnitz bei geistiger und körperlicher Frische das 75. Lebensjahr. Der 75jährige arbeitet auch heute noch im Betriebe mit und erfreut sich allgemeiner Wertschätzung.

= **Reifeprüfung am Gymnasium.** Unter dem Vorsitz des Oberschulrats Dr. Spatzier fand am Montag und Dienstag die Reifeprüfung statt. Alle 16 Reifeprüflinge bestanden, vier mit gut. Es sind folgende: Heinz Beier aus Königszelt, Günther Dehmel, Ernst Fritze, Ernst Grundke aus Bunzelwitz, Josef Güttmann, Ulrich Hennicke, Georg Kroker, Hans Lange, Nikolaus Lindner, Heinz Maywald, Siegfried Nolte aus Hohenfriedeberg, Helmut Pantke, Martin Schellenberg, Werner Schmidt, Hans-Dietrich Tetzlaff, Ulrich Walter.

= **Gauamtsleiter Pg. Saalmann spricht im Reichssender Breslau.** Am 16. Februar, in der Zeit von 19.10 bis 19.25 Uhr, wird der Gauamtsleiter des Amtes für Volkswohlfahrt Pg. Saalmann im Tonbericht vom Tage über den Reichssender Breslau zur deutschen Schwesternwerbung „Mädel komm zum deutschen Schwesterndienst" sprechen. Am Donnerstag, dem 17. d. Mts., findet in der Zeit von 8.15 bis 8.30 Uhr ebenfalls im Reichssender Breslau eine Werbesendung für die NS-Schwester statt.

= **Bögendorf.** Bund der Kinderreichen. In der Versammlung am 13. Februar konnte dem Personalwart Oswald Pelkner der Amtsträgerausweis des RDK durch den Abschnittswart überreicht werden. Die Versammlung hörte dann einen Vortrag zu dem Thema „Außenpolitischer Wert des Jahres 1937 für das deutsche Volk". Anschließend wurde ein längerer Bericht von der Amtswartetagung in Schweidnitz gegeben und der Personalwechsel in der Reichsbundesleitung bekanntgemacht. Die nächste Versammlung ist auf den 10. April, abends 8 Uhr, festgelegt worden.

= **Breitenhain.** 97 RM Strafgelder sollten im Verlauf der letzten Verdunkelungsübung, überwiegend von Autofahrern, kassiert worden sein. Wie uns der Amtsvorsteher jetzt mitteilt, beruht diese Meldung auf einem Irrtum, es sind im Gegenteil überhaupt keine Strafverfügungen wegen Verstößen gegen die Abblendungsvorschriften ergangen.

(.) **Schmellwitz.** Schulungsabend. Am 12. Februar fand in der Schule zu Schmellwitz ein Schulungsabend der politischen Leiter der NSDAP und aller Warte und Walter der Gliederungen statt. Pg. Augustin-Saarau sprach über das Thema: „Was ist ein Volk."

b. **Domanze.** Eintopfspende. Auch bei der letzten Eintopfspendensammlung hat sich die Opferbereitschaft im Bereiche unserer Ortsgruppe bewährt. Es wurden 75,95 RM. gespendet, von denen 35,10 RM. auf Domanze, 15,95 RM. auf Schönfeld, 12,80 RM. auf Frauenhain-Rungendorf und 12,10 RM. auf Hohenposeritz entfallen. — Kinderspeisung. Im hiesigen NSV.-Kindergarten wird eine mehrwöchentliche Speisung für bedürftige Kinder durchgeführt.

kl. **Standorf.** Die Spar- und Darlehnskasse hielt gestern bei Fritsch eine außerordentliche Generalversammlung ab. Einstimmig wurde beschlossen, das Geschäftsjahr zu ändern, so daß es am 1. Januar beginnt und am 31. Dezember schließt. Als neuer Rechner wurde der Landwirt Georg Beck gewählt.

rd. **Järischau.** Eintopfspende. Die Opferbereitschaft der Volksgenossen war auch am letzten Eintopfsonntage gut. Es wurden im Ortsgruppenbereich 70,57 von den Helfern eingebracht. Allen Spendern herzlichen Dank. — Diphtherie. Diese gefährliche Krankheit hat sich gegenwärtig bei uns eingeschlichen. Zum Glück sind noch keine schwere Fälle zu verzeichnen. Es sind einige Kinder daran erkrankt, drei befinden sich in Krankenhausbehandlung, zwei bereits auf dem Wege der Besserung. — Keine alten Familienpapiere vernichten. Es kommt oft vor, daß in der Familie noch alte Testamente, Kaufverträge usw. vorhanden sind. Diese Papiere können bei der jetzt so in den Vordergrund gerückten Ahnenforschung von großem Nutzen sein. Erst kürzlich konnten Urenkel durch ein Testament aus dem Jahre 1854 ihre arische Abstammung nachweisen, bezw. vervollständigen. Es ist deshalb von Wichtigkeit, wenn solche Schriftstücke gut verwahrt werden, einmal kommen sie noch zur Geltung.

Eisdorf. Auszeichnung für gute Rinderzucht. Das Köramt Schlesien bei der Landesbauernschaft Schlesien, Körstelle Schweidnitz, hat jetzt nach dem Ergebnis der Hauptkörung von 1937 dem Dominium Eisdorf für den Zuchtbullen „Fratello" Nr. 13 036 einen ersten Preis und für den Zuchtbullen „Franz" Nr. 16 535 einen zweiten Preis zuerkannt.

Mord an einem Geistlichen in Kattern bei Breslau.

Der Täter geflüchtet. — 1000 Reichsmark Belohnung.

Am Dienstag kurz nach 15 Uhr wurde der Erzpriester Hubertus Reichelt in seinem Amtszimmer in Kattern im Landkreis Breslau durch einen Schuß tödlich verletzt. Seine Wirtschafterin ist durch einen Schulterschuß nicht lebensgefährlich getroffen worden. Der Täter ist gesehen worden. Er flüchtete, vermutlich in Richtung Breslau, auf einem Fahrrade, das mit elektrischer Beleuchtung versehen war.

Beschreibung des Täters: Etwa 30 bis 40 Jahre alt, zirka 1,65 Zentimeter groß, ovales Gesicht, volle Haare, hellblond mit rötlichem Schimmer, schlanke Gestalt. Bekleidung: bräunlicher langer Mantel, lange Hose, bräunlicher Filzhut, schwarze Schnürschuhe. Der Täter hatte eine Aktentasche bei sich.

Die Bevölkerung wird zur tatkräftigen Unterstützung zur Aufklärung dieses fluchwürdigen Verbrechens aufgerufen. Für die Aufklärung hat der Regierungspräsident in Breslau eine Belohnung von 1000 ℳ für Mitteilungen aus dem Publikum unter Ausschluß des Rechtsweges ausgesetzt. Mitteilungen nimmt die Mordkommission im Polizeipräsidium Breslau, Anruf 22 211, Nebenanschlüsse 276 und 173 sowie jede Polizeidienststelle entgegen.

*

Wenige Minuten nach der Tat war, wie die „Schles. Ztg." noch berichtet, die Kunde von dem Mord in der ganzen Ortschaft bekannt, was zur Folge hatte, daß sich viele Bewohner von Kattern vor dem Wohnhaus des Erzpriesters neben der katholischen Kirche einfanden und erregt über die schreckliche Tat sprachen. Die Mordkommission, die ganz kurze Zeit nach Bekanntwerden der Tat unter der Führung von Polizeipräsident Schmelt in Kattern eintraf, war längere Zeit damit beschäftigt, die ersten notwendigen Erhebungen, wie Messungen, Photographieren des Tatortes usw., in die Wege zu leiten. Wie bekannt geworden ist, hat der Täter bereits eine Stunde vor Ausführung des Mordanschlages in dem Haus des Erzpriesters gewartet und diesen, als er von dem Kommunionunterricht kam und seine Wohnung betrat, sofort mit einem Kopfschuß getötet. Die Wirtschafterin, auf die der Mörder dann seinen Revolver richtete, erhielt glücklicherweise nur einen Schuß in das Schulterblatt und war bald nach dem Anschlag vernehmungsfähig. Der Täter, der, wie in Kattern erzählt wird, schon in der vergangenen Woche in dem Ort war, ist mit dem Fahrrad nach Kattern gekommen und ist wahrscheinlich auch auf gleiche Weise vom Tatort wieder geflüchtet.

Die Tat erregt in Kattern um so mehr Aufsehen, als der 58jährige Erzpriester schon seit 15 Jahren sein Amt in Kattern versah und dadurch jedermann bestens bekannt war.

Aus Schlesien.

Blutige Familientragödie.

Strehlen. Der getrennt lebende Ehemann König aus Gührau wollte seine Ehefrau, die bei ihren Brüdern sich aufhielt, wieder zu sich zurückholen. Im Verlaufe schwerer Auseinandersetzungen zwischen dem Ehemann und den Brüdern seiner Frau, wurde König von den Brüdern derartig schwer durch Hieb- und Stichwunden verletzt, daß er im Krankenhaus seinen schweren Verletzungen erlegen ist. Die Ehefrau Königs und ihre Brüder wurden verhaftet.

Neurode. Diamantene Hochzeit. Am 18. Februar feiert das Tischlermeister-Ehepaar Alois Wittich die diamantene Hochzeit bei noch recht erfreulicher Rüstigkeit. Der Ehemann, der schon 65 Jahre lang Mitglied des Kyffhäuserbundes ist, vollendet sein 87. Lebensjahr, die Jubelbraut ihr 80.

Waldenburg. Postauto gegen einen Baum geschleudert. Von einem noch glimpflich verlaufenen Unfall wurden in den frühen Morgenstunden die von der Schicht heimkehrenden Bergleute aus Rothenbach und Schwarzwaldau betroffen. Das sie täglich befördernde Postauto kam auf der Strecke Gottesberg—Rothenbach infolge der Straßenglätte ins Rutschen und prallte in einer scharfen Kurve gegen einen Baum. Dabei wurden zehn der mitfahrenden Bergleute verletzt. Nach der ersten Behandlung der Verletzungen, die sich als nicht allzu schwer erwiesen, erfolgte die Weiterfahrt durch einen Reservewagen nach Rothenbach, von wo aus einer der Knappen, der einen Armbruch erlitten hatte, in das Waldenburger Kreiskrankenhaus überführt werden mußte.

Neue Wege zum Kindergärtnerinnenberuf.

Liegnitz. Die Gauamtsleitung für Volkswohlfahrt Schlesien unterhält gegenwärtig in der früheren Nationalpolitischen Erziehungsanstalt in Wahlstatt bei Liegnitz einen mehrwöchigen Lehrgang zur Vorbereitung für die schulwissenschaftliche Vorprüfung zwecks Aufnahme in das Kindergärtnerinnen-Seminar.

Der Gauhauptstellenleiter in der Gauleitung Schlesien und Gauschulungsbeauftragte im Amt für Volkswohlfahrt, Pg. Wurst, hat sich die Aufgabe gestellt, in diesem Lehrgang in sechs Wochen geeignete Kräfte so zu fördern, daß sie die Aufnahmeprüfung ins Seminar bestehen können. Die 45 Teilnehmerinnen sind vorher sorgfältig nach charakterlicher, beruflicher und gesundheitlicher Eignung geprüft und gesichtet worden. Bewährte Lehrkräfte erteilen ehrenamtlich den Unterricht.

Liegnitz. Öffentliche Belobigung. Der 44 Jahre alte Arbeiter Max Nickel in Hirschberg i. Rsgeb. hatte am 1. August 1937 die 10 Jahre alte Frau Martha Schneider in Hirschberg i. Rsgeb. aus dem Bober vom Tode des Ertrinkens gerettet. Der Regierungspräsident hat dem Retter im Namen des Führers eine öffentliche Belobigung ausgesprochen.

Hirschberg. Unfälle im Riesengebirge. Ein junger Skifahrer aus Leipzig stürzte auf dem Koppenplan in der Nähe des Schlesierhauses und zog sich einen schweren Schenkelbruch zu. Der Verunglückte wurde von den Bandenleuten des Schlesierhauses geborgen und dann in das Arnsdorfer Krankenhaus gebracht. — Ein Gebirgswanderer, der aus Potsdam stammt, wollte unterhalb der deutschen Baude auf der Schneekoppe seinen Hut, der ihm weggeflogen war, wieder holen. Er glitt dabei auf der verharschten Fläche aus und stürzte ab. Zum Glück fiel er in den mit weichem Schnee gefüllten Plattengraben, so daß der Sturz gemildert wurde. Dabei erlitt er an den Armen und anderen Körperteilen erhebliche Verletzungen. Auch er wurde von den Bandenleuten des Schlesierhauses in Sicherheit gebracht.

Goldberg. Scheune niedergebrannt. In Röversdorf bei Schönau brannte die Scheune des Landwirts Martin Menzel mit großen Stroh-, Heu- und Getreidevorräten nieder. Die Feuerwehren mußten sich auf den Schutz des stark gefährdeten Wohnhauses beschränken. Die Ursache des Brandes ist noch nicht ermittelt.

Auto rast gegen einen Baum.

Rothenburg OL. Sonnabendnachmittag ereignete sich auf der Straße Muskau—Weißwasser am Dorfausgang von Krauschwitz ein höchst bedauerlicher Verkehrsunfall. Der Bauunternehmer Emil Tschammer aus Köbeln bei Muskau OL., der erst vor 14 Tagen einen Verkehrsunfall erlitten hatte und daher den Arm noch in der Binde trug, befand sich mit seinem Chauffeur auf der Fahrt zu seinem Büro in Weißwasser. Auf der völlig geraden Strecke fuhr der Wagen mit erheblicher Geschwindigkeit gegen einen auf der linken Seite befindlichen Baum. Tschammer wurde durch die Wucht des Anpralls mit dem Kopf gegen den Türpfosten geschleudert, wobei er derart verletzt wurde, daß sein Tod auf der Stelle eintrat. Der Chauffeur erlitt außer einer Gehirnerschütterung nur leichtere Verletzungen. Die Ursache des Unglücks dürfte in einem Versagen der Steuerung zu suchen sein.

Glogau. Durch Kohlenoxydgas vergiftet. Ein bedauerlicher Unglücksfall durch Kohlenoxydgas ereignete sich in der Nacht zum Montag in Bismarckhöhe (Siegitz). Die bei dem Bauer Fiedler beschäftigten Ackerkutscher Josef Dzioba und Otto Haake hatten in einem kleinen Feldofen gegen 17 Uhr Feuer gemacht und sich gegen 19 Uhr zu Bett begeben. Da das Feuer noch nicht ganz niedergebrannt war, haben sich Gase gebildet, die durch den starken Wind in die Stube gedrückt wurden. Als die beiden Ackerkutscher heute früh geweckt werden sollten, fand man sie durch Gas vergiftet tot auf.

Haynau. Mit dem Fahrrad in die Deichsa gestürzt und ertrunken. Auf dem Wege von Petersdorf nach Conradsdorf geriet am Dienstagmittag ein Radfahrer in eine ausgefahrene Wagenspur, verlor das Gleichgewicht und stürzte die Böschung hinunter in die zugefrorene Deichsa. Die dünne Eisdecke brach und der Radfahrer verschwand in den Fluten. Obwohl der Vorfall aus unmittelbarer Nähe beobachtet worden war, konnte der Verunglückte erst nach anderthalb Stunden nur noch tot geborgen werden. Es handelt sich um den 28 Jahre alten Tischler Walter Pohl aus Haynau, der Frau und ein minderjähriges Kind hinterläßt.

Bad Landeck. Mit dem Federhalter ins Auge gestochen. Auf dem Heimwege von der Schule stürzte die zehnjährige Maria Volkmer aus Altmohrau bei Wilhelmsthal auf der glatten Straße und stach sich einen Federhalter, den sie in der Hand hielt, ins Auge. Das Kind mußte sofort die Hilfe eines Facharztes in Anspruch nehmen, wo man um die Erhaltung des Augenlichtes in großer Sorge ist.

Zwei Besitzungen eingeäschert.

Beuthen OS. Am Sonnabend gegen 18½ Uhr brach in dem Hausgrundstück Schlageter-Straße 2 in Stillersfeld Feuer aus, das bald auf das benachbarte Grundstück Schlageter-Straße 3 übergriff. Beide Wohnhäuser brannten bis auf die Umfassungsmauern nieder und auch die Stallungen und Schuppen wurden zum größten Teil vernichtet. Die Wehren von Stillersfeld, Martinau und Mechtal sowie der Arbeitsdienst Martinau beteiligten sich an den Löscharbeiten. Die Ursache des Brandes ist noch nicht geklärt.

Neisse. Vier Jahre Grenzlandspielschar der HJ. Die oberschlesische Grenzlandspielschar der HJ feierte im Heimgarten in Neisse-Neuland das vierjährige Bestehen in Anwesenheit von Gebietsführer Fischer und einer großen Anzahl von Vertretern aller Gliederungen der Partei sowie der Wehrmacht. Unterbannführer Martin Gallert, der Leiter der Spielschar, zeigte Lichtbilder, die in anschaulicher Weise einen Einblick in die außerordentlich vielseitige und erfolgreiche Arbeit der Schar gewährten. Den Abschluß der Feierstunde bildete die Aufführung des Spiels „Die Söhne" von Erich Kolberg, das den Kampf um die Erhaltung der heimatlichen Scholle schildert.

* **Bauerwitz.** Bei einem Stubenbrand ums Leben gekommen. In dem Zimmer der ledigen 79 Jahre alten Leopoldine Breitkopf, Troppauer Straße (Gasthaus Prziletzky), ist anscheinend infolge des überhitzten Ofens ein Stubenbrand ausgebrochen. Da die Greisin gelähmt war, konnte sie sich nicht mehr rechtzeitig in Sicherheit bringen und hat auch nicht um Hilfe rufen können, so daß sie den Tod durch Ersticken fand.

Oberschlesien.

Jubiläumsausgabe der „Kattowitzer Zeitung" beschlagnahmt.

Kattowitz. Die „Kattowitzer Zeitung", über deren 70jähriges Jubiläum wir bereits berichteten, hat am Sonnabend anläßlich dieses langjährigen Bestehens eine Festausgabe herausgegeben, in der das deutsche Aufbauwerk in Ostoberschlesien gewürdigt wird. Diese Ausgabe ist von behördlicher Seite beschlagnahmt worden, und zwar beanstandete die Zensur drei Sätze in dem Geleitwort der Zeitung auf der zweiten Seite. Eine Reihe von polnischen Blättern hat in einer auffälligen Übereinstimmung wesentlicher Teile des Wortlautes ihrer Genugtuung über die Beschlagnahme Ausdruck gegeben. Die „Kattowitzer Zeitung" hat eine zweite, 48 Seiten starke Jubiläumsausgabe herausgegeben.

Bluttat eines Nervenkranken.

Kattowitz. In Kattowitz-Domb spielte sich in der Nacht zum Montag eine schwere Bluttat ab. Der Arbeiter Roman Graborz schnitt seinem neunjährigen Sohn August mit einem Rasiermesser die Kehle durch und öffnete sich dann selbst die Pulsadern. Am Morgen fand man Vater und Sohn in ihrem Blute liegend auf. Der kleine Graborz war bereits tot, Roman Graborz gab noch schwache Lebenszeichen von sich. Die Ehefrau Graborz befindet sich zur Zeit im Krankenhaus und entging nur so dem sicheren Tode. Graborz litt seit langer Zeit an Nervenschwäche und es muß angenommen werden, daß er in einem neuen Anfall die grausige Tat durchführte.

Kattowitz. Grenzübergänge gesperrt. Nach einer Meldung der polnischen Telegraphenagentur hat der schlesische Wojwode Dr. Grazynski im Zusammenhang mit der Einschleppungsgefahr der gegenwärtig in den Grenzgebieten herrschenden Maul- und Klauenseuche am 14. Februar eine Verfügung erlassen, wonach der deutsch-polnische Grenzverkehr an sämtlichen Grenzübergangsstellen der Kreise Rybnik, Lublinitz und Tarnowitz gesperrt wird. Die Verfügung, die auch für die polnisch-tschechischen Grenzübergänge im Kreise Rybnik gilt, tritt am 16. Februar, Mitternacht, in Kraft und hat bis auf weiteres Gültigkeit.

Aus dem Gerichtssaal.

Vor der Jugendschutzkammer.

Die Jugendschutzkammer Breslau verurteilte den 37jährigen Erich Oswald aus Breslau wegen Vergehens gegen § 175 StGB. in 13 Fällen sowie Verführung eines minderjährigen Jungen zu insgesamt 2 Jahren 2 Monaten Zuchthaus. Er ist zwar unbestraft, doch wurden ihm mildernde Umstände versagt, weil er in besonders gefährlicher, umfangreicher Weise sich an der Jugend vergangen hat.

Weiter verhandelte die Jugendschutzkammer gegen einen Angeklagten aus Breslau wegen fortgesetzter Mißhandlung seines jugendlichen Adoptivsohnes, den er als Laufburschen und in seiner Werkstatt beschäftigte, zu sechs Wochen Gefängnis, wobei das Gericht berücksichtigte, daß er infolge eines Nervenleidens vermindert zurechnungsfähig ist.

Heiratsschwindler zu Zuchthaus verurteilt

Einem Heiratsschwindler fiel eine geschiedene Frau aus Reinerz zum Opfer. Sie hatte den 39jährigen Konrad Lier aus Breslau kennengelernt, mit dem sie zahlreiche Ausflüge im Grafschafter Bergland unternahm und sich auch bald verlobte. Da ihr Verlobter sich stets in „augenblicklicher Geldverlegenheit" befand, steckte sie ihm mit der Zeit Beträge bis zu 500 RM zu. Er scheute sich aber auch nicht, ihr einen Betrag von 100 RM, den sie für andere verwaltete, zu entwenden. Als die Frau über ihren Verlobten in Breslau Auskünfte einzog, mußte sie erfahren, daß sich ihr Liebhaber nicht nur mit einem falschen Namen bei ihr eingeführt hatte, sondern auch verheiratet war. Die Strafkammer in Glatz verurteilte den schon erheblich vorbestraften und nun wegen Rückfallbetruges, Unterschlagung und Diebstahls angeklagten Lier zu zwei Jahren Zuchthaus und vierjährigem Ehrverlust.

§ **Opferkastenmarder kommt zwei Jahre ins Zuchthaus.** Vor dem Gleiwitzer Schöffengericht hatte sich der mehrfach wegen Eigentumsdelikten auch mit Zuchthaus vorbestrafte Paul Spallek aus Beuthen zu verantworten, der vor mehreren Wochen in der Allerheiligen-Kirche zu Gleiwitz dabei ertappt wurde, wie er einen Opferkasten seines Inhaltes beraubte. Spallek erbeutete etwa 40 RM. Er wurde von einer Kirchenbesucherin beobachtet, die seine Festnahme veranlaßte. Das Gericht verurteilte den Opferkastenmarder wegen Diebstahls im Rückfalle zu zwei Jahren Zuchthaus. Außerdem wurde die Stellung unter Polizeiaufsicht angeordnet.

§ **Liebe macht blind.** Vor dem Schöffengericht in Glatz hatte sich der 24 Jahre alte Franz Stein aus Schönheide im Kreise Frankenstein wegen Einbruchsdiebstahls zu verantworten. Weil er den Wunsch seiner Braut, einen photographischen Apparat zu besitzen, erfüllen wollte, das hierzu nötige Geld aber nicht besaß, stieg er des Nachts durchs Fenster in die Stube eines Arbeitskameraden ein und entwendete ihm seine Kamera. Da der Angeklagte schon mehrfach vorbestraft ist, wurde er zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr zwei Monaten verurteilt.

Dr. Leys 48. Geburtstag.

Glückwünsche des Führers und der Arbeiter.

Dr. Ley beging am Dienstag seinen 48. Geburtstag auf Ordensburg Crössinsee, einer jener nationalsozialistischen Erziehungs- und Schulungsstätten, mit deren Aufbau sein Name so eng verknüpft ist. Die Junker der Burg machten Dr. Ley ein selbstgearbeitetes künstlerisches Werk mit Auszügen aus ihren Tagebüchern zum Geschenk. Eine am Ausbau der Sieg beschäftigte Arbeiterabordnung überreichte ihm ein großes Bernsteinstück, das bei den Erdarbeiten gefunden worden war. In den Mittagsstunden traf eine Abordnung von Ausländern ein, die zu der Arbeitstagung des „Internationalen Zentralbüros Freude und Arbeit" in Deutschland weilt, um Dr. Ley zu beglückwünschen. — Der Führer hat Dr. Ley zum Geburtstage telegraphisch seine herzlichsten Glückwünsche ausgesprochen.

Ein Verräter hingerichtet.

Die Justizpressestelle beim Volksgerichtshof teilt mit: Der am 15. September 1937 vom Volksgerichtshof zum Tode und zum dauernden Ehrverlust verurteilte 31jährige Karl Bischoff ist Montag morgen hingerichtet worden.

Der Verurteilte betrieb einen Hausierhandel in der Nähe der Grenze und befaßte sich mit Schmuggel. Durch seine häufigen Grenzübertritte wurden die ausländischen Grenzbeamten auf ihn aufmerksam und führten ihn dem fremden Spionagedienst zu. In dessen Auftrag unternahm Bischoff zahlreiche Ausspähungsreisen, auf denen er mit großem Eifer gegen geringen Verräterlohn Standorte und der Verteidigung von Land und Volk dienende militärische Anlagen und Einrichtungen des deutschen Grenzlandes auszukundschaften suchte.

Der deutsche Spionageabwehrdienst sorgt dafür, daß jeden, der sich mit Spionage in Deutschland befaßt, die verdiente Strafe ereilt, den einen früher, den anderen später. Es mag hieran für den, der irgendwie mit dem ausländischen Nachrichtendienst in Berührung kommt, aber seinem Volk die Treue halten will, die dringende Mahnung geknüpft werden, sobald wie irgend möglich der deutschen Polizei Anzeige zu erstatten. Er erfüllt damit nicht nur eine selbstverständliche vaterländische Pflicht, sondern sichert auch sich selbst und seine Familie vor allen Folgen, die eine Nichterfüllung der Anzeigepflicht oder eine Aufnahme von Beziehungen zur ausländischen Spionage nach sich ziehen.

— Tschechoslowakisches Militärflugzeug abgestürzt. Bei militärischen Übungen in der Nähe von Milovice stießen am Dienstag nachmittag zwei Militärflugzeuge in der Luft zusammen. Beide Maschinen stürzten ab. Zwei Beobachter und zwei Piloten fanden den Tod.

Große Schneeverwehungen im ganzen Reich.

Auch in Thüringen sind seit einigen Tagen ergiebige Schneefälle zu verzeichnen. Über den Rennsteigort Schmiedefeld gingen Schneestürme von außerordentlicher Heftigkeit hinweg. Stellenweise häufte sich der Schnee bis zu vier Meter, so daß sich zahlreiche Einwohner Gänge aus ihren Häusern herausschaufeln mußten. Auf zahlreichen Straßen ist der Verkehr infolge der meterhohen Schneewehen nahezu unmöglich.

Die überaus heftigen Schneefälle, die seit Montagabend über dem Harz und dem nördlichen Harzvorland niedergingen, haben an zahlreichen Stellen zu erheblichen Verkehrsstörungen durch Verwehungen der Landstraßen und Eisenbahngleise geführt.

Die für den Verkehr durch den Harz wichtige Reichsstraße von Bad Harzburg über Braunlage nach Nordhausen ist zwischen Harzburg und Braunlage völlig zugeweht. Der Winterkurort Braunlage war am Dienstag vormittag von jedem Verkehr abgeschnitten. Schwere Motorpflüge und Kolonnen von Arbeitern sind zur Zeit dabei, die Straße wieder für den Verkehr passierbar zu machen.

Der in den letzten Tagen an den Nordseeküsten wütende Sturm hat in dem englischen Seebad Margate (Südost-England) besonders schwere Verwüstungen angerichtet. — Die zerstörte Seebrücke von Margate, aus der der Sturm ganze Bohlen herausgerissen hat.

(Weltbild-Wagenborg-M.)

Landstraßen in der Eifel gesperrt.

Durch den außerordentlich starken Schneefall in der Eifel, der seit Freitag mittag mit einer nur einige Stunden dauernden Unterbrechung bis Dienstag mittag angehalten hat, ist eine erhebliche Behinderung des Verkehrs eingetreten. Alle Landstraßen in der Eifel sind vorläufig gesperrt. Die zur Verfügung stehenden Schneepflüge sind ununterbrochen in Tätigkeit. Durchschnittlich beträgt jetzt die Schneehöhe in der Eifel 60 bis 100 Zentimeter, auf weite Strecken hat der Schnee infolge von Verwehungen eine Höhe von über zwei Metern aufzuweisen. Viele Personenwagen sind im Schnee stecken geblieben und konnten vorerst noch nicht wieder flott gemacht werden.

Das österreichische Fremdengesetz.

Schutz vor ostjüdischer Einwanderung.

Das in Vorbereitung befindliche neue Fremdengesetz, das dem deutschen Volk in Österreich endgültigen Schutz vor dem Strom ostjüdischer Zuwanderung bringen soll, enthält weitergehende Bestimmungen als man ursprünglich angenommen hatte. Nicht nur alle neu einreisenden Ausländer, sondern auch alle bereits in Österreich lebenden Ausländer müssen in Zukunft um eine Aufenthaltsbewilligung nachsuchen; bei letzterer wird allerdings etappenweise vorgegangen: zunächst werden sich jene Fremden, die sich nach dem 1. Januar 1933 dort niederließen, bei den Behörden zu melden haben; dann wird man Schritt um Schritt bis 1918 zurückgehen.

Besonders unerwünschten Elementen gegenüber, schreibt die „Reichspost" weiter, wie den Günstlingen gewisser internationaler Organisationen, Leuten, die ihren wahren Aufenthaltszweck verheimlichen, Ausländer, die auf Kosten anderer hier leben, wird das neue Gesetz erhöhte Aufmerksamkeit widmen.

Die Behörden brauchen eine Aufenthaltsbewilligung nicht zu begründen, jedoch ist eine Berufung an das Bundeskanzleramt vorgesehen. Staatenlose werden wie Ausländer behandelt werden; die Frage von Personen mit doppelter Staatsangehörigkeit wird noch beraten.

— Eifersuchtstragödie in Oberbayern. Am Freitagmorgen suchte in Ebersberg ein gewisser Alois Schmidt aus Teufelsbruck seine Geliebte, die Wirtstochter Anna Stoecher, auf und feuerte nach einem kurzen Wortwechsel einen Schuß auf das Mädchen ab. Nach der Tat brachte sich der Mann, der aus Eifersucht gehandelt hat, einen Schuß in den Kopf bei, der den sofortigen Tod zur Folge hatte. Auch die Wirtstochter ist im Krankenhaus Ebersberg gestorben. Die Stoecher hatte mit dem Schmidt schon seit Jahren ein Liebesverhältnis, dem auch ein Kind entsprungen war. Als Schmidt zur Heirat drängte und von dem Mädchen abgewiesen wurde, reifte in ihm der Plan, die Geliebte zu töten, um sie keinem anderen lassen zu müssen.

Blick in die Wirtschaft.

Breslauer Getreide-Großmarkt.

Für Mahlgut sind die Absatzmöglichkeiten im Breslauer Großverkehr unterschiedlich. Die wieder regelmäßiger gewordenen Verladeverhältnisse haben das Geschäft etwas angeregt. Auch an den Oderstationen hat sich das Kaufinteresse für Brotgetreide gebessert. Braugersten sind infolge Fehlens von Bezugsscheinen nicht unterzubringen. In Futtergetreide sind Anlieferungen kaum nennenswert. Der Mehlhandel ist auf den laufenden Bedarf angewiesen.

Notierungen des amtlichen Großmarktes für Getreide und Futtermittel zu Breslau vom 15. Februar 1938 für volle Wagenladungen in RM bei sofortiger Bezahlung

Getreide per 1000 Kilgr.

Tendenz: Brot- und Futtergetreide fest. Braugerste still nur für feinste vereinzelt Nachfrage

Weizen (schl.), Hektol 75/77 Kilo gesund und trocken Durchschnittsqualität Erzeuger-Festpreis ausschl. Sack ab Verladestation: Festpreisgebiet II 196 IV 198, VI 200, VII 201. Gesetzlicher Mühlen-Einkaufspreis vom Handel frei Mühlenstation: Festpreisgebiet II 200, IV 202 VI 204 VII 205.

Roggen (schl.), Hektol. 69/71 Kilo gesund und trocken Durchschnittsqualität Erzeuger-Festpreis ausschl. Sack ab Verladestation: Festpreisgebiet I 178 III 180, V 182 VIII 185. Gesetzlicher Mühlen-Einkaufspreis vom Handel frei Mühlenstation: Festpreisgebiet I 182, III 184 V 186 VIII 189.

Hafer (schl.), Hektol. 46/49 Kilo, gesund und trocken Durchschnittsqualität Erzeuger-Festpreis ausschl. Sack ab Verladestation: Festpreisgebiet I 154, II 156, IV 158, VII 162. Handelspreis frei Breslau: Festpreisgebiet I — II 166, IV —, VII —

Futtergerste (schl.), Hektol. 59/60 Kilo, gesund und trocken, Durchschnittsqualität Erzeuger-Festpreis ausschl Sack ab Verladestation: Festpreisgebiet I 164, III 166, V 168, VII 171.

Zu- und Abschläge für Mehr- oder Mindergewichte haben nach der Anordnung der Hauptvereinigung der Deutschen Getreide- und Futtermittelwirtschaft vom 1. Juli 1937 Geltung.

* Braugerste Erzeugerhöchstpreis Preisgebiet IV 215 V 220 ab Erzeugerstation.

Für feine und Ausstich-Braugerste Aufschläge nach den Richtlinien der HV

Ab Hof ermäßigen sich sämtliche Preise für Getreide um 2 RM. pro Tonne.

Weizenmehl (Basistype 812): Preisgebiet II 27,40 Preisgebiet IV 27,65, Preisgebiet VI 27,95, Preisgebiet VII 27,95 zuzüglich 50 Pfg. Frachtenausgleich brutto für netto einschl. Sack frei Empfangsstation bei Abnahme von mindestens 10 To. für die Basistypen.

Weizenmehl mit einer Beimischung von 10proz. kleberreichem Auslandsweizen um 1,50 RM je 100 Klgr. 20proz. kleberreichem Auslandsweizen um 3,00 RM. je 100 Klgr. 20proz deutschem anerkannt. Ueberweizen um 1.20 RM je 100 Kilogr. Weizenmehl (Weizendunst) Type 450 Aufschlag 4,40 RM. auf die Basistype: Weizenmehl (Weizenbackschrot) Type 450 Aufschlag 5.20 RM auf die Basistype: Weizenmehl (Weizenbackschrot) Type 1700. Abschlag 4,10 RM. von der Basistype je 100 Klgr.

Roggenmehl (Basistype 1150): Preisgebiet I 21,10, Preisgebiet III 21.30 Preisgebiet V 21.55 Preisgebiet VIII 21.90 RM. Zuzüglich 50 Pfg. Frachtausgleich brutto für netto einschl. Sack frei Empfangsstation bei Abnahme von mindestens 10 To. für die Basistype je 100 Kilogramm

Tendenz: stetig.

Futtermittel, einschl. Monopolabgabe, per 100 Kilogr. Bei Abgabe des Verteilungsbandes 3 erfolgen Zuschläge für Verteilung Unkosten und Frachten Die Frachtvergütung für Sojaschrot ist nicht berücksichtigt. Weizenkleie*), Festpreisgebiet II 11.15 IV 11.25, VI 11,35, VII 11,40; Weizenvollkleie*), Festpreisgebiet II 11,65, IV 11,75, VI 11,85, VII 11,90; Weizenfuttermehl*) Festpreisgebiet II 13,65, IV 13,75, VI 13.85, VII 13,90 Roggenkleie*) Festpreisgebiet I 9.70 III 9.80 9.95, VIII 10 10 Leinkuchen**) 37proz. ab Hamburg 16,30 Rapskuchen**), 38proz., ab Hamburg 14,20 Extr. Rapsschrot**), 34proz., ab Hamburg 14,20, Palmkernkuchen**), 21proz. ab Hamburg 13,90. Extr. Palmkernschrot**), 18proz., ab Hamburg 13,40, Dtsch. Kokoskuchen**) 26proz., ab Hamburg 14,70 Erdnußkuchen**), 50proz. ab Hamburg 15,80, Sonnenblumenkuchen**), 46proz. 15. Extr. Sojaschrot**), 45proz. ab Hamburg 15,50, Biertreber***) 14. Malzkeime***) 13.40, Trockenschnitzel***) 8,48, Zuckerschnitzel***) getr., vollwert. 11,68. Inl. Futtermais. Erzeugerpreis frachtfrei Oderstation bis 25.— RM.

*) Herstellerhöchstpreis zuzüglich 80 Pfg. Ausgleichsbetrag ab Mühle brutto mit Sack.

**) Zu den notierten Preisen treten Transportkosten und Verteilerzuschläge.

***) Herstellerhöchstpreise

Kartoffeln per 50 kg (Erzeugerfestpreis) —, Frachtfrei Empfangsstation.

Tendenz: ruhig

Speisekartoffeln für Schlesien, gelbe 2,75 RM., blaue, rote und weiße 2.45 RM

Fabrikkartoffeln: Erzeugerfestpreis 21 Pfg. je Kilogramm Stärke frei Fabrikstation bei nicht mehr als 14 Pfg. Fracht.

Ölsaaten per 100 Kilogr frachtfrei Breslau (auch in kleineren Mengen) mittlerer Art und Güte der letzten Ernte.

Tendenz: stetig.

Winterraps, Erzeugerfestpreis ab Verladestation 32, Leinsamen. Erzeugerfestpreis ab Verladestation neue Ernte 32. § Blaumohn. Erzeugerfestpreis ab Verladestation 65.

§ Qualität nach Bestimmungen der Reichsstelle.

Sämereien 100 kg. Erzeugerhöchstpreis ab Erzeugerstation in vollen Wagenladungen zugelassenes und plombiertes Handelssaatgut.

Tendenz: freundlich

Durchschnittsrohware. Rotklee 144. Schwedenklee 15.. Sommerwicken 28.

Hülsenfrüchte. Erzeugerpreise für 100 kg frachtfrei Breslau, mittlerer Art und Güte, gereinigt der letzten inländischen Ernte.

Tendenz: stetig.

Schles. Viktoriaerbsen 32—35, schles. gelbe Mittelerbsen 28—30, schles. grüne Erbsen 32—36, Pferdebohnen 24, Peluschken 28, reine Baltersbacher Erbsen 28, gelbe Saatlupinen 20—22, blaue Saatlupinen 18—20.

Rauhfutter für 50 Kilogr. für ganze Wagenladungen, Erzeugerpreis ab Erzeugerstation.

Tendenz: fest.

Erste Zahl: für die Regierungsbezirke Breslau und Liegnitz, mit Ausnahme der Kreise Bunzlau, Görlitz, Hoyerswerda, Lauban, Rothenburg: zweite Zahl: für die Kreise Bunzlau, Görlitz Hoyerswerda, Lauban, Rothenburg: dritte Zahl: für den Regierungsbezirk Oppeln. Weizen- und Roggen-Drahtpreßstroh 1,30, 1.40—1.50, 1.30—1,40 RM.; Gersten- und Hafer-Drahtpreßstroh 1.20, 1.30—1.40, 1.20—1.30 RM.; Weizen- und Roggen-Bindfadenpreßstroh 1.20, 1.30—1.40, 1.20—1.30 RM.; Gersten- und Hafer-Bindfadenpreßstroh 1.10 1.20—1.30, 1.10 bis 1.20 RM.; Roggenstroh (Breitdrusch) 1.50, 1.60—1.70, 1.50—1.60 RM.; Heu gesund, trocken 2.35, 2.85, 2.45; Heu, gut, gesund trocken, 2.60 2.60, 2.70 RM

Sonderschlachtviehmarkt Breslau.

Amtlicher Bericht vom 14. Februar 1938.

Der Auftrieb betrug: 268 Rinder, 315 Kälber, 135 Schafe, 1224 Schweine.

Es wurden gezahlt für 50 Kilogramm Lebendgewicht in Reichsmark:

Rinder: Ochsen 38 Stück	
vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts	40—42
sonstige vollfleischige	34—37
fleischige	—
gering genährte	—
Bullen: 82 Stück	
jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwerts	38—40
sonstige vollfleischige oder ausgemästete	36
fleischige	30—31
gering genährte	—
Kühe: 126 Stück	
jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwerts	38—40
sonstige vollfleischige oder ausgemästete	31—36
fleischige	24—30
gering genährte	16—22
Färsen (Kalbinnen): 22 Stück	
vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts	41
vollfleischige	36—37
fleischige	32
gering genährte	—
Kälber: Doppellender bester Mast	—
beste Mast- und Saugkälber	55—60
mittlere Mast- und Saugkälber	48—54
geringere Saugkälber	36—45
geringe Kälber	28—35
Lämmer, Hammel und Schafe:	
Lämmer und Hammel: beste Mastlämmer, Stallmastlämmer	45—47
Weidemastlämmer	—
beste jüngere Masthammel: Stallmasthammel	42—44
Weidemasthammel	—
mittlere Mastlämmer u. ältere Masthammel	38
geringere Lämmer und Hammel	—
Schafe: beste Schafe	36—37
mittlere Schafe	—
geringe Schafe	—
Schweine:	
a) Schweine über 300 Pfund	52 50
b) 1. Schweine von 270 bis 300 Pfund	51.50
2 Schweine von 240 bis 270 Pfund	50.50
c) Schweine von 200 bis 240 Pfund	48 50
d) Schweine unter 200 Pfund	45.50
g) 1. Speckseuen	49 50
h) Eber	—
i) Altschneider	—

Geschäftsgang: Rinder und Kälber langsam. Schafe mittel, Schweine verteilt.

Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall und Fracht Markt- und Verkaufsspesen, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein.

Einige Einzelfälle geben Veranlassung ganz besonders darauf hinzuweisen, daß die Erzeugerhöchstpreise für Schweine in jedem einzelnen Falle eingehalten werden müssen. Sowohl der Käufer wie der Verkäufer machen sich strafbar, wenn die bekannten Höchstpreise überzahlt werden.

Die Kennziffer der Großhandelspreise stellt sich für den 9. Februar auf 105,5 (1913 = 100); sie ist gegenüber der Vorwoche (105,6) wenig verändert.

Gewinnauszug
5. Klasse 50. Preußisch-Süddeutsche (276. Preuß.) Klassen-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

6. Ziehungstag — 14. Februar 1938

In der heutigen Vormittagsziehung wurden gezogen

2 Gewinne zu 20000 RM. 309212
6 Gewinne zu 5000 RM. 75893 80688 222144
10 Gewinne zu 3000 RM. 14914 45533 228038 320951 361379
6 Gewinne zu 2000 RM. 146625 180171 298607
74 Gewinne zu 1000 RM. 7830 13004 15964 53851 37997 38655 53710 61589 86736 110234 112856 115588 120866 139402 144055 144739 146303 147784 149015 163653 188818 218206 220881 230640 231051 231276 241336 243112 249695 310610 313978 343179 344926 360012 371262 378237 388699
96 Gewinne zu 500 RM. 37077 41754 46736 53435 62073 79320 83979 102209 126868 139229 143987 162729 163341 164332 174281 182031 185391 190227 190258 191901 192522 196437 199363 205890 211625 213443 219215 237745 240001 244395 248111 251215 252909 254192 261671 270240 278603 291909 300086 323753 348689 354992 359089 368553 371113 383625 396708 397319

180 Gewinne zu 300 RM. 4802 15359 15374 15577 21269 27614 36475 37032 41265 52719 56422 57205 59777 60262 60882 72030 75964 76319 77679 87941 88227 90861 91258 92025 93719 96247 97790 108072 114787 118597 119140 123338 127759 128917 130968 134985 135287 140419 140940 164992 166013 170237 174163 177241 177338 178435 179143 179985 191867 204845 210090 211216 212822 216208 221948 224445 233011 237039 238158 238426 240988 253589 262263 268549 270848 271015 276803 280367 284403 286549 299461 302495 303008 307438 307675 307734 309309 317499 323593 324483 332755 334970 339381 356484 363085 369659 369874 375233 383112 396001

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden gezogen

6 Gewinne zu 10000 RM. 176703 253341 348647
2 Gewinne zu 5000 RM. 299475
6 Gewinne zu 3000 RM. 88122 93414 339468
16 Gewinne zu 2000 RM. 89402 96970 103669 130579 249643 289842 299460 313962
56 Gewinne zu 1000 RM. 6813 23270 36122 37243 37616 58281 68883 111616 117011 125219 127365 135473 228185 230871 257737 264086 308394 330391 342002 352350 354767 357238 366827 369721 376714 376729 384636 390023
72 Gewinne zu 500 RM. 15523 26273 27239 42361 59126 81033 87338 97560 107876 109900 119304 141077 141797 164211 174473 175701 178946 193811 209670 240888 244260 249411 255886 280114 281361 311053 321100 335755 355842 357790 366053 366813 373652 376594 377670 397707

122 Gewinne zu 300 RM. 6613 10348 12084 14398 31525 33450 33570 46845 49701 53769 59225 64410 67242 77049 81860 82918 84705 113370 123925 124277 146748 148966 149419 156030 160666 170059 179158 185136 189029 192120 201227 203339 209939 211764 215651 219122 228880 230126 232397 240798 244525 245333 247397 252246 253892 255090 264048 271774 272776 276561 286372 318025 318895 339208 345190 348107 356181 359819 362333 388831 396704

Im Gewinnrade verblieben: 2 Gewinne zu je 1000000, 2 zu je 500000, 2 zu je 300000, 2 zu je 200000, 2 zu je 100000, 2 zu je 75000, 4 zu je 50000, 6 zu je 30000, 18 zu je 20000, 84 zu je 10000, 162 zu je 5000, 312 zu je 3000, 818 zu je 2000, 2292 zu je 1000, 3918 zu je 500, 7976 zu je 300, 189398 zu je 150 RM.

Gewinnauszug
5. Klasse 50. Preußisch-Süddeutsche (276. Preuß.) Klassen-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

7. Ziehungstag — 15. Februar 1938

In der heutigen Vormittagsziehung wurden gezogen

2 Gewinne zu 20000 RM. 339788
2 Gewinne zu 10000 RM. 225140
4 Gewinne zu 5000 RM. 335884 371917
6 Gewinne zu 3000 RM. 338057 379959 386053
30 Gewinne zu 2000 RM. 2680 11460 23505 108296 148755 186686 191360 206341 209023 223183 223845 303736 333354 333816 367870
62 Gewinne zu 1000 RM. 11674 19176 22598 38043 61573 63600 64093 82453 85462 133004 133344 136610 146848 147166 159076 172408 194123 206398 225378 226422 272112 292129 296966 321910 341495 349743 355415 363322 365787 370239 389358
100 Gewinne zu 500 RM. 12736 16496 16979 18319 34220 35269 43632 56841 81653 86888 98137 110273 112102 114838 126790 147565 151239 160952 171485 177567 185189 189492 193148 193939 200407 209475 220300 224694 253840 259159 273007 274081 292432 300195 301239 301885 305654 315924 316879 338213 354637 374041 378230 379905 382671 383037 391544 391955 392168 393799

176 Gewinne zu 300 RM. 3775 5634 9935 22877 23881 28055 28448 29520 33388 44076 54894 57905 59129 60414 70431 73349 77802 93568 95229 97225 100322 100610 104188 104833 105613 114556 117046 125702 132211 137704 142440 144408 156684 157564 160700 161512 162810 171322 174914 176410 178433 192552 193046 194391 195218 197596 198356 198405 199488 208921 213254 227601 232480 240345 243371 244321 249447 256350 258093 259160 260900 264975 272053 273461 284519 305184 306504 309969 311313 315408 322814 338484 339069 345000 345001 345511 352126 355219 361552 363139 364550 366578 366602 367847 371455 377767 380967 394908

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden gezogen

2 Gewinne zu 20000 RM. 373724
6 Gewinne zu 10000 RM. 163196 230150 303081
8 Gewinne zu 5000 RM. 124489 131193 326050 333249
6 Gewinne zu 3000 RM. 117550 153670 288475
8 Gewinne zu 2000 RM. 3374 4975 57612 236777
48 Gewinne zu 1000 RM. 29510 36869 37423 62929 72848 79589 103528 110668 172092 184924 234754 253507 290798 292329 305212 346595 361032 362016 371293 388372 389628 393560 393914 398340
84 Gewinne zu 500 RM. 17378 21485 31927 36493 51264 52129 58774 62900 74167 81833 83880 94356 104206 107427 111908 125539 131320 132755 138376 157619 160498 166127 183229 197052 210513 214334 222921 237186 238970 243610 270627 291374 297056 309917 324357 326613 333093 340814 355229 367999 374381 380618

170 Gewinne zu 300 RM. 1374 29658 32167 37359 39410 53473 53754 63241 67495 73252 75868 89741 106864 110755 115424 115865 118727 124005 125428 130939 133887 137785 143212 144482 144583 154212 159374 168896 170095 171064 172098 172785 172994 174906 196066 197933 198512 199665 208057 218576 219249 228555 229955 231602 241061 241773 241972 243435 249845 251156 251408 253774 256184 261901 264009 268321 278004 283034 284717 287302 288514 290825 311187 319286 319513 322138 322214 325585 327666 343466 349862 350363 355266 356371 360228 363801 369678 370457 373553 379066 379219 383002 383065 383617 386446

Im Gewinnrade verblieben: 2 Gewinne zu je 1000000, 2 zu je 500000, 2 zu je 300000, 2 zu je 200000, 2 zu je 100000, 2 zu je 75000, 4 zu je 50000, 6 zu je 30000, 14 zu je 20000, 76 zu je 10000, 150 zu je 5000, 300 zu je 3000, 780 zu je 2000 2182 zu je 1000, 3734 zu je 500, 7630 zu je 300, 181112 zu je 150 RM

Wald-Pädagogium Zobten.

Der unterzeichnete Schulleiter nimmt **Anmeldungen für das neue Schuljahr 1938/39** von jetzt ab täglich entgegen.

Dr. Scharla.

Marxdorf.

Zu dem am

Sonntag, den 20. d. Mts.

stattfindenden

Maskenball

ladet ergebenst ein

B. Kluge.

Freihändiger Verkauf.

2 Kleiderschränke, 1 Personen- und 1 Kastenschlitten, 1 kl. Kutschwagen, 1 2½" Kastenwagen (mit Leitern), **2 Viehwagen, 1 kl. Kastenwagen, 1 Schreibpult, 1 große elektr. Lampe** (bestehend aus Messing), **1 Sofa, 1 Chaiselongue, Stühle u. a. m.**

Rudolf Buhl, Versteigerer.
Bergstraße 31

Ein abenteuerlicher Kriminal-Roman

beginnt soeben in der schönen Tiefdruck-Illustrierten.

Haben Sie MARLAINE gesehen?

Lesen Sie jede Woche die Neue JZ. Immer interessant, immer aktuell, immer lebendig.

Überall für 20 Pfennig erhältlich

NEUE JZ

Eberhard Itzenplitz, Claus Detlef Sierck, Eva Tinschmann, Ernst Waldow.

Ein Erich Waschneck-Fanal-Film der Ufa nach dem in der »Woche« erschienenen Roman von Hedda Westenberger.

Sonnabend 8½ Uhr, Sonntag 4½ und 8½ Uhr

Schauburg Zobten.

Amtliche Bekanntmachungen.

Sprechtag der Kreisbauernschaft.

Am **Donnerstag, den 17. Februar** 1938 findet in der Zeit von **14 bis 16 Uhr**, im Hotel „Zum Lützower" ein Sprechtag der Kreisbauernschaft statt.

Zobten am Berge, den 15. Februar 1938.

Der Bürgermeister. Schnabel.

Bekanntmachung.

Zur wirtschaftlichen Erleichterung werden die Bestimmungen meiner viehseuchenpolizeilichen Anordnung vom 3. 1. 1938 zur Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche über das Durchtreiben von Klauenvieh in den Beobachtungsgebieten dahin geändert, daß die Benutzung von Rindvieh zur Ackerbestellung sowohl im Gemeindebezirk der Wohngemeinde als auch der Nachbargemeinden (soweit die Ländereien im Gemeindebezirk der Nachbargemeinde liegen) gestattet wird.

Diese Erleichterung erstreckt sich jedoch nicht auf die Benutzung von Rindvieh aus dem Beobachtungsgebiet zur Ackerbestellung in benachbarten Seuchenorten oder in benachbarten seuchenfreien Orten.

Breslau, den 9. Februar 1938.

Der Landrat.

Veröffentlicht.
Zobten am Berge, den 14. Februar 1938.
Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde. Schnabel.

Ja wenn sie lieber „Kampf der Gefahr!" gelesen hätte, wäre ihr das nicht passiert!
Zeichnung: Ras-Pressearchiv (Krommer).

Erzeugungsschlacht auch in diesem Jahr.
Staatssekretär Backe über die agrarpolitische Lage.

Auf einer Veranstaltung am Freitag, zu der der Landesbauernführer Schlesiens, Freiherr von Reibnitz, neben den Spitzen der Partei, Staat und Wehrmacht die Kreisbauernführer und die Kreisleiter aus ganz Schlesien geladen hatte, sprach der Staatssekretär im Reichs- und Preußischen Ministerium für Ernährung und Landwirtschaft und Leiter der Geschäftsgruppe Ernährung beim Beauftragten für den Vierjahresplan, SS.-Gruppenführer Staatssekretär Backe, über die agrarpolitische Lage. Er stellte fest, daß in der Wirtschaft ebenso wie in der Politik eine Ausrichtung auf Prinzipien erforderlich sei. Zwar sei es möglich, daß in einer Uebergangszeit verschiedene Wirtschaftsprinzipien nebeneinander bestünden. Auf die Dauer gesehen müsse der Nationalsozialismus aber in der Wirtschaft ebenso wie in der Politik seinen Totalitätsanspruch zur Geltung bringen. Für die Landwirtschaft bedeute diese Erkenntnis die Notwendigkeit, die Ziele weiter zu verfolgen, die für sie bereits seit dem Reichsbauerntag 1934 galten. Damals sei zur Erzeugungsschlacht aufgerufen worden, obgleich dies bei der damaligen Produktions- und Versorgungslage im schroffsten Widerspruch zu allen liberalistischen Wirtschaftsbegriffen stand. Inzwischen habe es sich erwiesen, wie richtig die Erzeugungsschlacht war. Damals sei aber zugleich auch der Beweis für die Richtigkeit des in der Agrarwirtschaft durchgesetzten Wirtschaftsprinzips erbracht worden. Es gelte deshalb — und damit wandte sich Staatssekretär Backe besonders an die anwesenden Bauernführer — trotz der verschiedenen Schwierigkeiten die Erzeugungsschlacht auch in diesem Jahre in verstärktem Maße weiter zu schlagen.

— **Die Reichsstelle für Sippenforschung führt keine Forschungsaufträge aus.** In weiten Kreisen besteht die Meinung, daß die Reichsstelle für Sippenforschung Anträge auf Erforschung der Abstammung von Privatpersonen und auf Beschaffung der dazu nötigen Urkunden übernehme. Die Reichsstelle hat in erster Linie die Aufgabe, die Abstammungsverhältnisse auf Grund vorgelegter Urkunden zu prüfen und über das Ergebnis ein Gutachten in Form eines „Abstammungsbescheides" oder „Unbedenklichkeitsbescheides" abzugeben. Wer einen solchen Bescheid beantragt, muß für die erforderlichen Urkunden selbst sorgen, soweit die Beschaffung sich nicht als unmöglich erweist. Wer für die Beschaffung der Urkunden einen Sippenforscher in Anspruch nehmen will, wende sich an die Vereinigung der Berufssippenforscher, Berlin NW 7, Schiffbauerdamm 26, zweckmäßig unter Angabe des Forschungsgebietes und des in Betracht kommenden Zeitraumes, aber ohne Einsendung weiterer Unterlagen. Die Vereinigung benennt dann einen oder mehrere Berufssippenforscher, mit denen sich der Antragsteller wegen des Auftrages und der voraussichtlichen Kosten in Verbindung zu setzen hat.

Bücher- und Zeitschriftenschau.

Reichssteuertabellen zum Ablesen d. Steuern.
Verlag Wilh. Stollfuß, Bonn. Preis RM. 0.60.

Nachdem der Gesetzgeber die Höhe der Steuer in übersichtlichen Tabellen festgelegt hat, muß der Arbeitgeber die Lohnsteuer für den Arbeitnehmer bei jeder Lohnzahlung einbehalten und an das Finanzamt abführen. Die in Abzug zu bringenden Beträge sind nicht nur von der Lohnsteuer abhängig, sie richten sich bekanntlich auch darnach, ob der Steuerpflichtige ledig oder verheiratet ist und nach der Zahl der Kinder. Es erschienen Tabellen mit den einzuziehenden Steuern bei monatlicher, 14-täg., wöchentlicher, täglicher und vierstündlicher Lohnzahlung (je RM. 0.60). Die vorliegenden Tabellen zum Ablesen der Lohnsteuer berücksichtigen die Beiträge der Angestellten-, Invaliden- und Arbeitslosenversicherung. Ferner sind Leerspalten für die Krankenkassen-Beiträge und kurze Auszüge aus den wichtigsten Tarifbestimmungen einschl. der Beiträge für die DAF. in die Tabellen aufgenommen. Die Einkommensteuerpflichtigen (Veranlagte) können an Hand einer Tabelle (RM. 0.90) die Höhe ihrer Abgaben sofort ablesen. Auch die Wehrsteuersätze sind in einer Tabelle (RM. 0.75) abzulesen. Alle Tabellen enthalten ausführliche Anleitungen mit den wichtigsten gesetzlichen Bestimmungen.

Das Rätsel um Erich Martens

Originalroman von Fr. Lehne.

72. Fortsetzung — Nachdruck verboten

Sie füllte ihm die Tasse mit Kaffee und Rahm, strich ihm ein geröstetes Brot mit Butter und legte es ihm auf den Teller.

„Ah, von Herbert Hofheim!"

Er hatte Herberts Brief entdeckt und wollte ihn öffnen. Bittend hielt sie ihn zurück.

„Willst du nicht erst frühstücken, Max? Du hast dich sowieso um einige Minuten verspätet. Ich fürchte, das Ei ist schon kalt."

Lächelnd folgte er ihrem Wunsche.

„Ich will dir an Bezwingung meiner Neugier nicht nachstehen, meine Ille!" sagte er, „da dieser Brief sicher ganz außerordentlich Interessantes enthält, ist deine Selbstbeherrschung doppelt anzuerkennen. Du bist zu bewundern — wie immer."

Unter seinen letzten mit warmer Herzlichkeit gesprochenen Worten errötete sie wie ein junges Mädchen bei der ersten Schmeichelei des Geliebten, und der Blick, mit dem sich beide ansahen, verriet, wie teuer einer dem andern war.

„Von Lilli ist nichts da?"

„Nein, Max. Die Karte von gestern muß für zwei Tage genügen, schrieb sie doch. Und wenn Nachricht aus Buffalo da ist, sollen wir telegraphieren!"

„Ich hätte nicht gedacht, daß Lilli so schnell die Entscheidung über ihr Leben treffen würde!" sagte der Kommerzienrat.

„Bist du, wie Lillis Entscheidung ausgefallen, nicht einverstanden, Max?"

„Doch, Ille, sehr! Herbert Hofheims Persönlichkeit und seine Ansichten bürgen mir dafür, daß meine Einzige gut bei ihm aufgehoben ist, wenngleich es mir, wie ich offen sagen muß, lieber gewesen wäre, Lilli hätte mir einen Kaufmann gebracht. Aber das Glück meines Kindes steht mir höher als alle praktischen Gründe. Man hat mich wirklich überrumpelt, daß mir ja nichts anderes übrigblieb, als ja zu sagen!"

„Wenn alle so dächten! Frau Hofheim zum Beispiel läßt lieber das Glück der Tochter zerbrechen, ehe sie ihren Starrsinn überwindet."

„Nun, wir werden ja sehen! Ich bin wirklich an diesem Fall beteiligt wie selten an etwas!" sagte Herr von Breiter, während er jetzt den Brief öffnete. Mehrere eng beschriebene Bogen fielen heraus, die er seiner Frau überreichte.

„Bitte, Ille, lies du mir vor."

Herbert Hofheim gab nach einigen einleitenden Worten eine kurze und anschauliche Beschreibung seiner Seereise und schrieb dann weiter:

„Den Freund Herrn Riegers, der uns in Newyork erwartete, hatten wir sofort von unseren Vermutungen unterrichtet, und er war aufs höchste gespannt, ob das Rätsel, das seinen Gast umgab, nun endgültig gelöst würde.

Er lobte ihn als einen außergewöhnlich tüchtigen und zuverlässigen Ingenieur, der mehr verstünde und wüßte als alle Herren des Betriebes zusammen, ihn eingeschlossen. Die schwierigsten Berechnungen löse er spielend; nichts sei ihm unerreichbar, und er habe an einigen Maschinen schon allerlei Verbesserungen angebracht; er sei befähigt, die höchste leitende Stellung auszufüllen.

Man habe ihm schon ein glänzendes Angebot nach einem anderen Platz gemacht; doch er habe abgelehnt, da er im Hause seines Lebensretters, in dem er ein Heimatgefühl habe, bleiben wolle. Er ist sich seines Zustandes vollkommen bewußt, und jeden Tag erwartet er das Wunder, das ihm sagt, wer er eigentlich ist!

Nun, ich war voller Zuversicht, ihm dieses Wunder bringen zu können!

In mir verdichtete sich nach allem, was ich gehört, die Gewißheit, dieser Unglückliche, dieser Mann ohne Namen, kann kein anderer sein als der verschollene Freund meines armen Vaters — und, um es gleich von vornherein zu sagen — er ist es!

Wir hatten alles genau besprochen für die erste Begegnung dieses Mannes mit mir, der ich meinem Vater so ähnlich sehe, und das höchste Interesse hatte der Arzt, der ihn im Krankenhaus behandelt hatte und unter dessen, wenn auch unbemerkbarer Aufsicht er noch immer steht!

Und dieser Augenblick der ersten Begegnung war so erschütternd, daß ich ihn nie in meinem Leben vergessen werde!

Im Arbeitszimmer des Hausherrn, vom Eßzimmer nur durch einen Vorhang getrennt, so daß die anderen darin befindlichen Herrschaften alles beobachten konnten, sollte ich den fremden Gast des Herrn Wahl erwarten.

Ich saß vor dem Schreibtisch in der Weise, daß das Tageslicht voll auf mein Gesicht fiel.

Jetzt wurde die Tür geöffnet — ich gestehe, mir klopfte das Herz bedenklich, und ich hielt vor Erwartung den Atem an.

Der Mann tritt über die Schwelle — ja, es ist Erich Martens — ganz genau erkenne ich ihn wieder — er sieht mich an, den Fremden — er stutzt, tritt näher, zögert — großes Erschrecken verrät sein Gebaren — er kommt wieder einen Schritt auf mich zu — durchbohrend blickt er mich dabei an mit einem suchenden, tastenden Ausdruck in den Augen.

Ich springe auf, trete auf ihn zu, blicke ihn starr an. Jeder Zug in seinem erblaßten Gesicht verrät maßloses Entsetzen — da schreie ich ihn an: „Ich grüße Sie, Erich Martens aus Heidelberg."

Ein jähes furchtbares Arbeiten seiner Gesichtsmuskeln; die Augen treten förmlich aus dem Kopf heraus; er wirft die Arme in die Luft, stößt einen gurgelnden Laut aus — und dann, dann schreit er förmlich meinen Namen, oder vielmehr den meines Vaters:

„Pius Hofheim!"